

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Franke u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 48, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Fringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 376.

Nr. 208.

Magdeburg, Mittwoch den 6. September 1905.

16. Jahrgang.

Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Der Jahresbericht ist voriger Woche erschienen und den Ausschußmitgliedern zugestellt worden. Der Bericht unterscheidet sich von den bisher erschienenen keineswegs, denn in demselben findet man weiter nichts als trockene Zahlen. Sogar eine Kurze, ausführliche Erläuterungen zu dem Zahlenmaterial vermisst man. Dem vorjährigen Bericht wurde insofern mit großer Spannung entgegengelesen, als in demselben auf die in den Kreisen Wanzleben und Worbis vorgenommenen Rentenentziehungen eingegangen wurde. Es wurden bekanntlich im Jahre 1903 in diesen Kreisen nachgeprüft 887 Rentenempfänger. Nach dem diesjährigen Bericht wurde die Rente entzogen in 169 Fällen, außerdem soll auf den Rentenbezug „verzichtet“ worden sein in 74 Fällen.

Berufung wurde eingelegt gegen den Entziehungsbefcheid in 110 Fällen und gegen die Entziehung infolge Verzichts dreimal. In den 113 Berufungsfällen wurde in der Berufungs- resp. Revisionsinstanz der Entziehungsbefcheid bestätigt in 78 = 69 Prozent, der Entziehungsbefcheid aber wieder aufgehoben in 28 = 25 Prozent Fällen. Hierbei wurden von den gegen den Verzicht eingelegten 3 Berufungen 2 zurückgewiesen und nur in einem Falle wurde hier der Berufung durch Wiederzuerkennung der Rente stattgegeben. Somit hat die Versicherungsanstalt mit der Nachuntersuchung gar nicht schlecht abgefunden. Unangefochten blieben und wurden rechtskräftig 58 = 34 Prozent der Entziehungsbefehle. Von den durch rechtskräftigen Befcheid oder „Verzicht“ außer Rente gesetzten 129 Versicherten traten 35 wieder in den Kreis der Rentenempfänger auf. Hieron wurden bewilligt 20, die Rente versagt 7 und in 8 Fällen schwebt das Verfahren noch.

Bei der neuen Rentenbewilligung ist die Zeit des früheren Rentenbezugs als Krankheitszeit mit in Anrechnung gebracht worden. Die dadurch bedingte Erhöhung der Renten gegen die früher bewilligt gewesenen Beträge hat sich bis jetzt auf den Jahresbetrag von insgesamt 138 Mark gestellt. Diesen Betrag muß die Versicherungsanstalt nun dauernd mehr zahlen; dahingegen hat sie infolge der entzogen gebliebenen — also durch die bisher nicht zur Auszahlung gelangten — Beträge in den vorgenannten Fällen insgesamt 733,69 Mark gespart. Einschließlich des letzteren Betrages würden die Zahlungen a Konto der in den Kreisen Wanzleben-Worbis infolge der Revision in Wegfall gekommenen Renten bei eventueller Weitergewährung resp. Zahlung bis Ende Juni 1905 insgesamt 34 275,83 Mark betragen haben.

Zu dieser Erparnis hat das „System Thilow“ wesentlich beigetragen. Daß die Erlangung der Invalidenrente erschwert worden ist, geht daraus hervor, daß die Zahl der erhobenen Invalidenansprüche im ersten Halbjahr 1905 gegen das erste Halbjahr 1904 um 17 Prozent und im ersten Halbjahr 1904 gegen das erste Halbjahr 1903 um 10 Prozent niedriger geworden sind, während auf das volle Jahr 1903 gegen das volle Jahr 1902 noch eine Steigerung von 7 1/2 Prozent zu verzeichnen war. Ueber den Rückgang heißt es dann wörtlich im Bericht:

„Der Rückgang kann in der Hauptsache als eine Folge der Maßnahmen (Nachrevision der Rentenempfänger, häufigere Nachprüfung der ärztlichen Gutachten durch die Kreisärzte und sonstige Obergutachter, zeitweilige Beobachtung der Rentenanwärter in Kliniken und Krankenhäusern) angesehen werden. Der Appell an die Ärzte zu vermehrter Vorsicht bei der Untersuchung der mit Rentenanträgen herantretenden Versicherten hat nicht minder gewirkt, wie die von den Kreisärzten vielfach unangenehm empfundene Nachprüfung ihrer Urteile durch weitere medizinische Sachverständige.“

Also überall verstärkte Kontrolle! Die Folge davon ist allerdings, daß es heute den Invaliden sehr erschwert ist, überhaupt ärztliche Gutachten zu erlangen, da eine ganze Anzahl Ärzte sich die Kontrolle ihrer Gutachten durch die Kreisärzte nicht wollen gefallen lassen. Hieron hat natürlich einzig und allein die Versicherungsanstalt Vorteile.

Entsprechend der „schärferen“ Prüfung der Invalidenantragsteller usw. ist das Arzt Honorar in den letzten 5 Jahren fortwährend erheblich gestiegen. So wurde z. B. für Untersuchung der Rentenanspruchsteller und Rentenempfänger im Jahre 1900 an Arzthonorar gezahlt 21 022,13 Mark, dagegen im ersten Halbjahr 1905 34 320,70 Mark, so daß diese Ausgabe mit Ende dieses Jahres sich gegen 1900 ziemlich verdreifachen wird. Zu dieser Steigerung hat allerdings auch die Erhöhung des Zuschußhonorars von 3 auf 5 Mark teilweise mit beigetragen. Für die Ausstellung des Gutachtens hat nämlich der Antragsteller 3 Mark aus

seiner Tasche an den Arzt zu entrichten und da der Arzt 8 Mark für ein solches Gutachten erhält, schießt die Versicherungsanstalt 5 Mark hinzu.

Der Rentenzugang im Jahre 1904 ergibt, daß an Altersrenten 909, Invalidenrenten 7189 und an Krankenrenten 350 festgesetzt wurden. Von den bis Ende 1904 überhaupt bewilligten Renten blieben nach Streichung der Abgänge insgesamt bestehen: 10 121 Altersrenten, 36 407 Invalidenrenten und 550 Krankenrenten; insgesamt also 47 078 Renten. Das durchschnittliche Lebensalter stellte sich bei den im Jahre 1904 in Zugang gekommenen Altersrentnern auf 70,15, Invalidenrentnern auf 57,49 und Krankenrentnern auf 40,82 Jahre.

Für das Heilverfahren wurden im Jahre 1904 insgesamt 216 110,84 Mark gegen 175 154,76 Mark im Jahre 1903 ausgegeben. Anträge auf Uebernahme des Heilverfahrens wurden 1366 gegen 1226 im Jahre vorher gestellt und zwar für Lungenkranke: Männer 707, Frauen 285; für andre als Lungenkranke: Männer 236, Frauen 138. Diese Anträge fanden ihre Erledigung durch Uebernahme des Heilverfahrens für Lungenkranke: Männer 359, Frauen 150, für andre als Lungenkranke: Männer 106, Frauen 69. Die Hälfte der Antragsteller wurden auch im vorigen Jahre wieder zurückgewiesen, darunter u. a. wegen Unheilbarkeit bzw. zu unsicherer Aussichten auf erheblichen resp. ausreichenden und nachhaltigen Erfolg: Lungenkranke: Männer 284, Frauen 105, andre als Lungenkranke: 91 Männer, 43 Frauen.

Somit kann im Falle einer Erkrankung das Heilverfahren gar nicht früh genug beantragt werden. Die Kranken wurden in der Hauptsache in den Heilstätten zu Sülzhahn, Kostau, Bogelfang, vereinzelt auch in anderen Anstalten untergebracht. Ende September resp. Anfang Oktober dieses Jahres wird die von der Versicherungsanstalt erbaute eigne Heilstätte bei Schielo eröffnet. Hoffentlich hören dann die Klagen, die namentlich über Sülzhahn bisher immer laut wurden, auf. Am 15. September wird den Ausschußmitgliedern durch Abhaltung der Ausschußsitzung in Schielo Gelegenheit zur Besichtigung der Einrichtung geboten werden. Ueber diese Sitzung werden wir auch berichten und dabei auf die neu erbaute Heilstätte nochmals zurückkommen.

Von den in Heilbehandlung genommenen Personen im Jahre 1904 sind geheilt oder auf voraussichtlich längere Zeit erwerbsfähig geworden Kranke mit Lungenkrankheiten (ausschl. Schwindhucht): Männer 47, Frauen 30, Lungenhämorrhagie: Männer 263, Frauen 90; andre als Lungenkrankheiten: Männer 53, Frauen 33. An Verpflegungstagen entfielen auf die Person 74, die Kosten stellten sich pro Person auf 321,32 Mark und pro Verpflegungstag auf 4,46 Mark.

Zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen sind an Darlehen vom Jahre 1894 bis zur Fertigstellung des Berichtes insgesamt 3 017 420 Mark bewilligt worden, und zwar an Genossenschaften usw. 2 284 550 Mark, an Arbeitgeber 286 700 Mark, an Arbeitnehmer 446 170 Mark. Der Zinsfuß ist zumest 3 Prozent, für Darlehen an Arbeitgeber in den letzten Jahren aber im allgemeinen auf 3 1/4 Prozent festgesetzt worden.

Das Vermögen der Versicherungsanstalt betrug am Schluß des Jahres 1904: Gemeinvermögen 1 722 645,05 Mark, Sondervermögen 59 931 438,87 Mark, insgesamt also 61 654 083,92 Mark. Die Einnahme aus den verkauften Beitragsmarken betrug nach Abzug des Wertes der wieder vernichteten Marken 7 067 609,17 Mark. Gegen das Vorjahr hat das Vermögen der Versicherungsanstalt um über 4 Millionen Mark zugenommen. Die Einnahmen könnten sich noch steigern, wenn sämtliche Unternehmer die erforderlichen Marken verwenden. So aber wird in dem Bericht geklagt, daß die Markenverwendung für die unständigen Arbeiter mangelhaft sei, daß die von den land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebern für die in ihren Betrieben beschäftigten russisch- oder österreichisch-polnischen Saisnarbeiter zu erfolgende Beitragszahlung noch immer nicht regelmäßig erfolge. Eine erhebliche Zahl von Arbeitgebern müsse immer wieder von neuem durch die Kontrolle auf ihre Pflichten hingewiesen werden. Auch Sinterziehungen seien nicht ausgeschlossen.

Das nennt man Respektierung der Sozialgesetze seitens der Arbeitgeber resp. des Junkertums. Diese säumigen Arbeitgeber werden zunächst vorwarnet und wenn das nicht zieht, bestraft. Geldstrafen wurden 1904 verhängt 1518 im Gesamtbetrage von 6699 Mark. Pflicht der Arbeiter ist es, darauf hinzuwirken, daß die Unternehmer richtig

und regelmäßig fleben, zumal das Reichsgericht wiederholt entschieden hat, daß Arbeitgeber wegen Nichtverwendung von Marken nicht mehr haftbar gemacht werden können. Besser wäre es schon, die Versicherungsanstalt würde das Einzugsverfahren einführen, also die Ausstellung der Quittungskarten und Einziehung der Beiträge den Krankenkassen übertragen; zweifellos würden dann nicht so viele säumige Unternehmer durchschlüpfen. Wer für das Einzugsverfahren kann sich laut Bericht der Vorstand nicht erwärmen, weshalb aber, davon steht im Bericht nichts geschrieben.

Eine Quittungskarte muß vor Ablauf von 2 Jahren vom Ausstellungstage an gerechnet umgetauscht werden, und zwar bei Vermeidung der Ungültigkeit. Der Bericht erwähnt, daß vielfach Karten verspätet zum Umtausch vorgelegt werden. Mögen die Versicherten auch diese gesetzliche Bestimmung beachten.

Anträge auf Erstattung der geleisteten Beiträge wurden 1904 erhoben: Nach der Verheiratung 8946, nach erlittenem Unfall 78, bei Todesfällen 1993; somit Gesamtzahl der Erstattungsanträge im Berichtsjahr 11 017.

Zu den Einrichtungen des Landesversicherungsanstalt Magdeburg hat die Versicherungsanstalt 1000 Mark und für die Walderholungsstätte Saide bei Halle a. S. für den gleichen Zweck 1903 500 Mark bewilligt; außerdem wird den Walderholungsstätten Saide bei Halle, Magdeburg und Dessau zu den Betriebskosten ein Beitrag von 15 Pf. pro Kopf und Pflegetag der bei ihnen untergebrachten, bei der Versicherungsanstalt versicherten Personen geleistet.

Die Anstalt wird geleitet von einem Vorstand, dem außer dem Landeshauptmann fünf Landesräte und ein Hilfsarbeiter, sowie ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmer angehören. Das Bureaupersonal besteht aus 120 Personen; außerdem sind noch 13 Beamte bei den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung in Magdeburg und Merseburg als Hilfsbeamte tätig. Kontrollbeamte sind 31 angestellt.

Der Ausschuß besteht aus je 15 Arbeitgebern und 15 Arbeitnehmern. Mögen namentlich die Ausschußmitglieder den Bericht fleißig studieren und mit Nachdruck in den Ausschußsitzungen die Wünsche der Versicherten vertreten. Als solche könnten wir immer noch bezeichnen: Mehrausgaben für das Heilverfahren und Erweiterung der Angehörigen-Unterstützungen, humane Handhabung bei Bewilligung der Renten, Wegfall der Rentenentziehungen nach dem „System Thilow“, Verstärkung des Vorstandes durch Laienbeisitzer usw. usw.

M. G.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. September 1905.

Möller und Poddbielski reden.

Die Schutzkommission der Berliner Gastwirtsvereinigungen hat Herrn Möller und Herrn v. Poddbielski in Sachen der Fleischnot Besuche abgestattet. Beide Minister, der für Lederhandel und jener für Schweinezucht, zeigten sich sehr gesprächig.

Herr Möller erklärte, wie das „Berliner Tageblatt“ zu erzählen weiß, er spüre die Fleischverteuerung selbst und fühle daher mit den Betenten. Die Fleischnot komme aber daher, daß sich der allgemeine Wohlstand gehoben habe. Die Arbeiter verdienen jetzt das Doppelte des früheren Verdienstes (!) und wollten jetzt täglich Fleisch essen (!). Dieser Steigerung des Konsums sei die landwirtschaftliche Produktion nicht nachgekommen. Schließlich rief der Handelsmann den Gastwirtsvereinigungen menschenfreundlich, sie sollten doch ihre sämtlichen Preise um 10 Pfennig erhöhen. An eine Öffnung der Grenzen sei nicht zu denken, denn der pflöglische Preis für den, der mit einer großen Vieheinfuhr verbunden wäre, sei auch nicht wünschenswert.

Nun weiß man's also! Die von den Gehern ausgeschalteten Arbeiter essen jetzt so viel Fleisch, daß für Minister und Lederfabrikanten nicht genug übrig bleibt und auch diese Arman schon entbehren müssen. Trotzdem will Herr Möller sich weiter kapsteln, um den „pflöglischen Preissturz“ zu verhüten.

Anderer aber sprach Pod, der regierende Schweinezüchter. Er erklärte, eine Fleischnot bestehe nicht. Die Differenz des Viehaufrucks betrage gegen die früheren Jahre nur 1 Prozent. Würde sie 10 Prozent betragen, so würde er alles tun,

was nötig sei. Endlich wies der Fleischnotminister, der bis auf weiteres nicht tut, was nötig ist, auf den 1. April 1906 hin. Mit der Einführung des neuen Zolltarifs würde alles noch um etwas teurer werden. Also sei das jetzige Geheiß ganz ungenützlich.

Man kann den preussischen Ministern wenigstens den einen Vorwurf nicht machen, daß sie Meister in der Kunst der Vertreibung wären. In ihren Antworten an die Gastwirte offenbart sich die ganze Höhe ihrer Auffassung, die ganze Größe ihres Geistes, die ganze Lichtigkeit ihrer Gesinnung. So kann das preussische Volk wenigstens nicht sagen, es wisse nicht, wie und von was für Leuten es regiert werde.

Die Pferde als Schlachtvieh.

Unter dem Einfluß der Fleischteuerung hat in Berlin die Zunahme des Pferdefleischverbrauches, die im zweiten Vierteljahr von 1905 so frappant herorgetreten war, auch im Juli noch fortgedauert. In diesem Monat wurden von den in der Zentral-Schlachtereierie geschlachteten Pferden 872 für den Verbrauch freigegeben, während in demselben Monat des vorigen Jahres die Zahl dieser Pferde sich auf nur 740 belief. Die Zunahme beträgt 132 Pferde, nahezu 18 Prozent.

Aber die Agrarierpresse fährt fort zu lägen, daß von einer Fleischnot keine Rede sein könne. Vermutlich erscheinen so viele Berliner Arbeiterfamilien nur aus purer Bosheit jetzt das Rind-, Hammel- und Schweinefleisch durch Pferdefleisch, wie ja auch die Arbeiterfrauen offenbar nur aus Bosheit die Freibank-Verkaufsstellen stürmen, die ihr minderwertiges und bedingt taugliches Fleisch feilhalten.

Der Kampf um eine Werft.

Der Marxismus in Deutschland soll jetzt wieder einen jähen Fortschritt machen. Unzählige Millionen Mark plant die Regierung in neue Kriegsschiffe umzuwandeln und dazu braucht sie eine neue große Werft. Sie hat deshalb die größte Schiffbauwerkstatt des europäischen Festlandes, die Stettiner Aktiengesellschaft „Vulkan“, veranlaßt, in Hamburg eine zweite Werftanlage zu errichten. Sie will eben eine Werft in der Nordsee. Herr Ballin, der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, einer der mächtigsten Männer Deutschlands, ist für das Projekt.

Für die Erhöhung des Aktienkapitals des „Vulkan“ hat auch die Regierung gesorgt, indem sie fünf Banken veranlaßt hat, Aktien zu übernehmen. Dazu war kein Kunststück nötig, denn der „Vulkan“ hat in den letzten fünf Jahren nicht weniger als 14 Prozent Dividende getragen. Allerdings ist es möglich, daß in den nächsten Jahren, wo sich die Investitionen noch nicht in vollem Maße rentieren werden, der Goldregen etwas dünner werden wird. Für die neuen Aktionäre wird die Verzinsung reichlich genug sein; den bisherigen aber, die es immer gar so dick wie bisher haben möchten, ist jede Einbuße ein Grauel, und deshalb hat der Vorschlag des von der Regierung beeinflussten Verwaltungsrates eine heftige Opposition hervorgerufen.

Allerdings werden durch die neue Anlage in Hamburg auch andre Interessen berührt. Für die Stadt Stettin ist sie ein großer Schaden. Denn es ist unzweifelhaft, daß, obwohl die Anlagen in Stettin verbleiben, der Betrieb hier verkleinert werden wird und hier nur die schlechteren Arbeiten werden gemacht werden. Der größte Fabrikbetrieb Stettins, der heute 6000 bis 6500 Arbeiter beschäftigt, wird aus der Stadt so gut wie verschwinden. Ein großer Teil der Aktionäre sind nun Stettiner Bourgeois, die, wenn sie sagen, daß sie

für das Gemeinwohl der Stadt kämpfen, damit ihren Verbleib als Haus- und Grundbesitzer, Lädeninhaber und Gastwirte meinen. Andererseits wären die Aktionäre, die diese Interessen nicht haben, sehr dumm, wenn sie gegen die zweite Anlage wären. Da die Regierung und der Herr Ballin gerade in Hamburg eine Werft haben wollen, hätten sie sie auch gegen den Willen des „Vulkan“ bekommen. Sie hätten sehr leicht eine neue Schiffgesellschaft zusammengebracht und die Leute vom „Vulkan“ hätten das Nachsehen.

Mittwoch fand in Stettin die Generalversammlung des „Vulkan“ statt. Nach heftigen Oppositionsreden der Stettiner, die meinten, man könne auch in Stettin viele und große Schiffe bauen, wurde mit den Stimmen von 5 275 800 Mark Aktien gegen 2 146 000 Mark die Errichtung der Werftanlage in Hamburg beschlossen.

Die neue große Marinevorlage wird dafür sorgen, daß die neue Werft Arbeit bekommt. Die Bezahlung kommt aus den Millionen der indirekten Steuern.

Wilhelm 2. an die Leibgardisten des Zaren.

Wilhelm 2. hat dem Petersburger Leibgarderegiment, das trotz der Schmach und dem Elend seines Vaterlandes Zeit gefunden hat, ein „Regimentsfest“ zu feiern und bei dieser feuchtschönen Gelegenheit an den deutschen Kaiser als seinen nominellen Chef ein Begrüßungstelegramm gesandt hat, folgende Antwort zuteil werden lassen:

Ich danke aufrichtig für den Gruß, der mir vom Regimentskommandeur General von Becker übermittelt wurde, und erwidere denselben von ganzem Herzen. Meine wärmsten Glückwünsche geleiten das Regiment in diesen schweren Tagen. Mögen in demselben nach wie vor seine Traditionen und der Geist fortleben, welche einst unsere alte Waffenbrüderschaft schufen, deren höchster Ausdruck in grenzenloser Ergebenheit für den Zaren auf Tod und Leben besteht. Ein „Hurra“ dem ruhmvollen Regiment.

In diesem Telegramm des deutschen Kaisers werden nur wenige Worte zu sagen sein. Das deutsche Volk hat das Recht, mit dem deutschen Kaiser nicht immer derselben Meinung sein zu müssen. Von diesem Rechte wird das deutsche Volk in diesem Falle Gebrauch machen, wie eben bei manchen früheren Gelegenheiten auch. Der Gedanke einer Waffenbrüderschaft mit dem zarischen Leibgarderegiment würde den Massen des arbeitenden Volkes erst an dem Tage sympathisch sein, an dem dieses Regiment auf die Seite des geknechteten russischen Volkes träte. Bis dahin aber weisen sie den Gedanken einer solchen Waffenbrüderschaft in besonderer Erinnerung an den 22. Januar weit von sich.

Der deutsche Kaiser hat sein Telegramm augenscheinlich deshalb so scharf und deutlich stilisiert, weil er zeigen wollte, daß er in diesem Punkte ganz anders denke und empfinde als die große Masse seiner „Untertanen“. Hätte er diese Absicht nicht gehabt, so hätte er sich wohl mit einer einfacheren Antwort begnügt, wie sie der gleichfalls antelegraphierte Kronprinz gewählt hat. Der Kronprinz telegraphierte zurück:

Ich danke aufrichtig für Ihr freundliches Gedanke meiner (?) am Tage des Regimentsfestes. Ich erwidere Ihren Gruß in derselben herzlichen Weise.

Nur eine erfreuliche Wirkung wird das Telegramm Wilhelms 2. zeitigen. Die schwarzen deutschen Gardisten, die Herren vom Katholikentag, werden grün und gelb werden vor Neid. Ihnen hat Wilhelm 2. auf ihre Ergebenheitsadresse nur durch Herrn v. Lucanus antworten lassen!

Aus der Parteibewegung.

Ein Laugohr hatte der „Frankf. Ztg.“ berichtet, ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter aus Württemberg habe es als

einen Fehler bezeichnet, daß kein Sozialdemokrat an der „Politik“ teilgenommen habe. Herr Wörmann teilgenommen habe. Von der „Frankf. Ztg.“ aufgefordert, nannte die „Frankf. Ztg.“ darauf den Genossen Hilbrand als den, der im Privatgespräch mit einem demokratischen Landtagsabgeordneten diese Äußerung getan habe. Hilbrand gibt darauf eine öffentliche Erklärung ab, daß es ihm natürlich gar nicht eingefallen sei, die Nichtteilnahme sozialdemokratischer Abgeordneter an der Wörmann-Fahrt als Fehler zu bezeichnen, daß er diese ganze Reise auf Kosten der Kolonialinteressen entschieden beurteilt habe, daß er es aber als nützlich bezeichnet habe, wenn Reichstagsabgeordnete, auch sozialdemokratische, Gelegenheit nehmen könnten, die Verhältnisse in den Kolonien kennen zu lernen. Das ist natürlich etwas ganz andres, als was sich die „Frankf. Ztg.“ hat berichten lassen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. September 1905.

Wie die Magistrate anderer Städte über die Fleischnot denken! Aus Halle wird gemeldet, daß die städtischen Behörden einstimmig beschlossen, schleunigst eine Eingabe an die Regierung zu richten, in der um Maßnahmen gegen die Fleischnot gebeten wird. Die Mitglieder der städtischen Körperschaften in Halle sind auch verpflichtet, nach bester Ueberzeugung die Interessen ihrer Stadt zu wahren. Wir zweifeln nicht daran, daß der Oberbürgermeister Magdeburgs seiner ehrlichen Ueberzeugung in der letzten Stadtverordnetenversammlung Ausdruck gab. Aber, sollte ihm mittlerweile nicht die Gewißheit gekommen sein, daß seine Ueberzeugung auf irrigen Voraussetzungen beruht? Die Zahl der Städte mehrt sich fortgesetzt, die gegen die Fleischnot Stellung nehmen. Man kann doch nicht annehmen, daß ihre Vertretungen alle sich irren, während der Magdeburger Oberbürgermeister allein die richtige Ansicht hat!

Die Arbeiter bei Koch, Bantelmann u. Paasch haben vor wenigen Wochen der Betriebsleitung Vorschläge unterbreitet, welche auf Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis hingingen. Von Herrn Hiert, dem Chef dieser Fabrik, sind dem Personal Zustände gemacht worden, welche dieses befriedigten. Doch wie so oft, so sind auch hier die Arbeiter bitter enttäuscht. Der Drehermeister Winter provoziert die Arbeiter genau noch so wie früher, obwohl der Chef versichert hat, daß er für eine anständige Behandlung durch diesen Mann Sorge tragen werde. Wie dringend notwendig auch das Einhalten dieses Versprechens ist, ergibt sich schon daraus, daß während der kurzen Zeit, welche dieser Meister Winter hier beschäftigt ist, schon circa 20 Arbeiter aufgeführt und ebensoviel angefangen haben. Die Dreherei gleicht unter solchen Verhältnissen eher einem Laubenschlag als einem Fabrikbetrieb. Vorteilhaft für die Produktion kann dieser Zustand doch absolut nicht sein. Herr Winter verbietet auch, daß sich die Arbeiter gegenseitig einmal die Arbeit zeigen. Die Dreher sollen nicht erfahren, wie verschiedenartig die Preise sind. Eine freie Vereinbarung über die Lohnarbeit existiert natürlich nicht. In sanitärer Beziehung scheint man ernsthaft an die Durchführung der gemachten Versprechungen nicht zu denken. Die alten Kesselböden werden noch einmal repariert. Aborte mit Wasserfüllung sind nicht vorhanden und werden voraussichtlich auch nicht ausgefüllt. Schuld hieran soll der ehrbare Magistrat der Stadt Magdeburg haben, weil dieser die dazu nötigen Kosten nicht legt. Um die Innehaltlichkeiten noch zu erhöhen, haben sich die Ratten als „Hausvater“ eingenistet. Unter solchem Musterverhältnis müssen heute noch die Arbeiter bei Koch, Bantelmann u. Paasch ihre produktive Tätigkeit ausüben. Die Arbeitsfreudigkeit wird durch diese Zustände gekümmert und kann durch den Arbeitsfresser des Betriebsleiters so wenig als den „Werkstätt“-Wand, gehoben werden. Nicht die Besserung einer Nachschicht durch Herrn Bachhoff mit dem Meister Winter im Bunde entzweit die Arbeiter zu neuer Schaffensfreudigkeit, sondern Verbesserungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis.

Vom Friedr. Krupp-Werke. Aus dem Bureau des Metallarbeiterverbandes wird uns geschrieben: Eine größere Zahl der Fabrikanten Magdeburgs hat in diesem Frühjahr, den Anträgen der Arbeiter folgend, die Lohnzahlung auf Freitag abend verlegt. Es hat dies für die Familie des Arbeiters den großen Vorteil, am nächsten Tage in aller Ruhe alles Notwendige einzukaufen zu können, während dies bei der Sonntags-Lohnzahlung infolge Ladenausschlusses und Sonntagsruhe nicht möglich war. In diesen Fabriken zählt auch das Kruppwerk. Die große Majorität der Arbeiter des Werkes muß es daher in jährläufiger Weise beurteilen, wenn ein Bruchteil der Arbeiter solche Verbesserung dadurch in Mitleid bringt, daß diese Arbeiter sich derartig betrinken, wie es am letzten Sonnabend, dem Sedantag,

Sozialistisches Theater.

(Zur Erbauung von Hermann Geyers „Nummer Achtzig“ und „Panzer“ an der „Freien Volksbühne“ in Berlin.)

Die Kunst darf niemals die Dummheit einer Partei sein: sie darf niemals ihre eigentlichen Zwecke der Dummheit unterordnen — nichts ist wichtiger als diese von klerikalen Kritikern oft angelegentlich behauptete Behauptung; aber keine Behauptung wird leichter widerlegt und widerlegt als diese. Ein Kunstwerk, das einem solchen Gedanken anhängt, ist noch nicht gut, und ja, es kann einem solchen Gedanken anhängen, ist noch nicht schlecht, und am ehesten ist die Dummheit eines Werkes dadurch gekennzeichnet, daß sie bei ihrer Verwirklichung überhaupt nicht denkt. Im Reich der Kunst herrschen andre Gesetze als im Reich der Logik. Dummheit wird aber keineswegs ausgeschlossen, daß die Kunst große geistige Leistungen der Zeit in ihren Werken zeigt und daß eigene Originallösungen der Zeit. Das Hauptkriterium eines solchen Kunstwerkes ist die Dummheit des Kritikers: es ist nicht vollkommen aus, was der Kritiker in einem Werk und was er sagen vermag. — Nicht wahr, wir sind nicht einmal so dumm, wie wir es sein könnten, wenn wir nicht wüßten, was wir tun? — Die Kunst, die Dummheit auszuschließen, ist die Kunst der Dummheit, die die Dummheit nicht ausschließt, sondern sie in sich selbst aufbewahrt. Das ist die Kunst der Dummheit, die die Dummheit nicht ausschließt, sondern sie in sich selbst aufbewahrt.

Das Theater beginnt in der Schamlosigkeit des Sozialismus zu leben. Es ist die Kunst der Dummheit, die die Dummheit nicht ausschließt, sondern sie in sich selbst aufbewahrt. Das ist die Kunst der Dummheit, die die Dummheit nicht ausschließt, sondern sie in sich selbst aufbewahrt.

des jüdischen Sozialismus; der Russe Maxim Gorki wird vor die Richter geführt als sozialistischer Parteigänger der revolutionären Bewegung. Aber das große Drama des Sozialismus hat uns keiner von ihnen gekostet.

Auf diesen letzten höchsten Ehrenplatz haben auch die beiden dramatischen Werke des berühmten russischen Dichters Hermann Gorki, die die Berliner „Freie Volksbühne“ am letzten Sonntag in vorwähliger Weise zur Darstellung brachte, keinen Anspruch. Gleichwohl darf man sagen, daß der große Beruf, den Schiller der Schamlosigkeit gewährt, nämlich eine unerlässliche Pflicht zu sein und die Liebe der ihren Vorkämpfer zu zeigen, von wenigen Werken der neuen dramatischen Literatur in gleichem Maße wie von diesen beiden Dramen erfüllt wird. Der Akt der sozialen Revolution weht uns aus ihnen entgegen; der Dichter wird zum Propheten.

Das dramatische Drama „Der Panzer“ ist ein Offiziersstück, das von dem „Zweiten Reich“ des Herrn Schiller und wohl auch von demselben „Zweiten Reich“ geschrieben, die beiden viel genannten dramatischen Werke durch Schamlosigkeit und Bedeutung um Vergeßlichkeit übertrifft. Während die dramatischen Leistungen der Deutschen nicht den Schamlosigkeit und den Grundbesitzer im Rahmen des klerikalen Schamlosigkeit stehen, ist das Schamlosigkeit des Sozialismus ein proletarisches Revolutionsdrama.

Der Held des „Panzer“ ist ein junger Leutnant, der seinen Namen verleiht, weil er nicht ungeschicklich ist und in die Welt geht, um Beseitigung zu suchen für die Verbrechen dieser Zeit. In der dramatischen Entwicklung dieses Aktes wird uns gezeigt, wie sich dieser junge Mann nach und nach dem geistigen, klerikalen und materiellen Verfall der Zeit erwehrt. Nachdem er den Dienst gegen die soziale Revolution verweigert, einem hochbegabten Offizier, der den Held erwehrt und den einzigen Helfer zu seiner Rettung auftritt, wird, die ganze Wahrheit des Lebens geklärt, nachdem er in der Lage von seiner Heimat genommen, der jüdische er heimliche seine Seele erwehrt hält — erwehrt und geschützt, ohne Hoffnung, ohne Sorge, geht er nach dem Revolver. Aber da fällt sein Blick auf den alten Schiffer, der träumt, auf der anderen Seite des eigenen Schiffes, da hinter sich liegt. Dem alten Mann hat der Sohn erwehrt: in der Dummheit, die er jenseits hinterläßt in der anderen Welt, in die neue Welt, wird ein ganzer Volksstamm und Kluge erwehrt. Das ist die große der junge Leutnant Mann, daß das Leben nicht nur ein Leben ist, daß er kein Leben hat, es ist jenseits, sondern daß es jenseits sein Leben, von dem die Welt träumt, ein Leben ist.

„Der Panzer“ ist sicher eines der besten und wirksamsten Theaterstücke, die in den letzten Jahren geschrieben worden sind. Er enthält Charakterzeichnungen, die wahre Rabinettstücke sind; er wirkt durch eine kunstvolle Verteilung der dramatischen Spannung, die die lebhafteste Teilnahme der Zuschauer bis zum letzten Wort und zur letzten Bewegung wachhält. Humor und Tragik kommen zu ihrem Recht und der Dialog ist eine Fundgrube feingeschliffener Worte. Das Ganze freilich haftet immer noch zu sehr am einzelnen, um jene Allgemeingültigkeit beanspruchen zu können, die das Kennzeichen unvergänglicher Kunstwerke ist. Eine gewaltige politische Idee zerstückelt in glänzende künstlerische Einfälle; der Grundgedanke des Stückes ist aber keine große dramatische Idee, die jener des Sozialismus ebenbürtig wäre, sondern vielmehr nur die Darstellung eines Einzelschicksals, das am Alltäglichen haftet. So erscheint der „Panzer“, alles in allem genommen, als ein Werk, das bedeutende Ansprüche befreit, aber noch weit größere weckt.

Dem Soldatenstück ging der Einakter „Nummer Achtzig“ voraus. Vor dem Vor des Gefängnisses wartet ein alter Mann, eine Frau und ein Knabe auf „Nummer Achtzig“, den Majestätsbeleidiger. Zwischen den dreien und den einzelnen Entlassenen, die freilich in die Freiheit des Herbstmorgens hinaustraten, entspinnen sich Gespräche, in denen alles Unrecht und alle Schande der Gesellschaft offenbar wird. „Nummer Achtzig“ aber kommt nicht; er ist verurteilt geworden. Bei der Lesüre macht das kurze Stück, das jüngst in der „Neuen Gesellschaft“ gedruckt erschien, eine wahrhaft revoltierende Wirkung aus. Ein Gespräch, in dem der Alte einem Entlassenen in poetisch verklärter, dem klerikalen Verstande angepaßter Weise das Weien des Sozialismus erklärt, gehört zu dem Schönsten, was von Dichtern zu diesem Gegenstande gesagt worden ist. Bei der Aufführung verleiht „Nummer Achtzig“ allerdings bis zu einem gewissen Grade die beabsichtigte Wirkung; es wirkt da mehr lährend als empörend.

Auf alle Fälle bleibt es erfreulich, daß die „Freie Volksbühne“ zwei Werke zur Aufführung gebracht hat, die für das öffentliche und bürgerliche Theater aus verschiedenen Gründen nicht existieren dürfen. Wo können und wenigstens nicht vorfallen, daß ein Stück wie der „Panzer“ etwa vor einem militärischen Publikum aufgeführt werden könnte. Welche Wirkung müßte das sein!! Gründe der Dummheit, der Eitelkeit und des Straßenvolks sprechen entschieden dagegen...

Berlin, 4. September. F. S.

Bericht der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands

von Anfang August 1904 bis Ende Juli 1905.

Das Berichtsjahr ist für die proletarische Frauenbewegung ein Jahr befriedigender innerer und äußerer Entwicklung gewesen. Es begann damit, daß die Unterzeichnete an die Vertrauenspersonen ein Zirkular sendete, in welchem allgemeine Anleitungen gegeben wurden über die Stellung der Vertrauenspersonen zu den leitenden Genossinnen, wie über das zu entfaltende Wirken, um die von der Frauenkonferenz zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen.

Wie belebend und anregend die Frauenkonferenz zu Bremen getauft hat, wurde bald ersichtlich, und zwar nicht nur an dem Eifer der Frauen, sich im Dienste der Arbeiterbewegung zu betätigen, sondern auch durch die Geneigtheit vieler Genossinnen, die Frauenbewegung fördern zu helfen. Die Agitation konnte an vielen Orten einsetzen, die bis dahin brachgelegen hatten.

Nach den vollzogenen Neuwahlen der Vertrauenspersonen war deren Zahl sofort erheblich höher als am Schluß des Vorjahres; jetzt beträgt sie 190.

Die Unterzeichnete hat in etwa 30 Orten eine proletarische Frauenbewegung in die Wege geleitet. Sie hielt zu diesem Zweck Versammlungen ab, in denen Vertrauenspersonen gewählt wurden. An manchen Orten stand sie den Genossinnen bei, Organisationen zu schaffen, die inzwischen ins Leben getreten sind und eine gute Entwicklung zeigen. So sind die Anfänge der Einbeziehung der Frauen in das Leben der Partei u. a. in Posen, Oldenburg und Schleswig gemacht worden.

Dort, wo es das Vereinsgesetz ermöglicht, sind die Genossinnen mit den Genossen gemeinsam politisch organisiert. Nach einer veranstalteten Umfrage haben wir in Deutschland ungefähr 4000 Genossinnen, die in dieser Weise organisiert sind.

Die unpolitischen Bildungsvereine dagegen umschließen etwa 3000 Frauen und Mädchen. Diese Ziffern mögen im Verhältnis zum Umfang der gesamten deutschen Sozialdemokratie nicht groß erscheinen. Sie geben aber auch bei weitem nicht die ganze Zahl der Frauen wieder, die zur Partei gehören und für sie tätig sind, die aber infolge des vereinsgesetzlichen Unrechts oder anderer Sonderverhältnisse, welche die politische Betätigung des weiblichen Geschlechts hindern, den Organisationen fern bleiben. Es sind nicht allein die Bestimmungen der verschiedenen einzelstaatlichen Vereinsgesetze, welche einer einheitlichen und festen Organisation der Genossinnen entgegenwirken, sondern auch die Schandhabung der Gesetze tut dies. Nach den Erfahrungen, welche die Genossinnen in dieser Hinsicht im Ruhrgebiet, wie noch in andern Gegenden Deutschlands bis vor die Tore Berlins und in Berlin selbst gemacht haben, würden die Behörden rasch das Lebenslicht jedem Verein von Frauen ausblasen, der nur entfernt sozialdemokratische Tendenzen angeht werden könnte. Unter diesen Umständen haben die Genossinnen sich dazwischen setzen müssen, nur losse organisiert zu sein. Ihr Streben, sich als vollgültige Parteigenossinnen zu erweisen, kommt mehr und mehr zum Ausdruck, daß viele Frauen in Kreisen regelmäßig freiwillige Parteibeiträge leisten. Im 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis z. B. haben wir bereits 450 Frauen, die sich durch Quittungskarten als organisierte Genossinnen zu legitimieren imstande sind.

Der feste innere Zusammenhang, der zwischen dem Leben der sozialdemokratischen Partei und unserer Frauenbewegung besteht, gelangte zum Ausdruck durch den regen und verständnisvollen Anteil, den die Genossinnen an den Parteikonferenzen nehmen. Wei keiner derselben hat ihr Interesse und ihre Mitarbeit versagt; wir greifen jedoch von ihnen nur eine als Beweis heraus: der preussische Parteitag. Sobald derselbe einberufen worden war, forderte die Unterzeichnete durch einen Aufruf in der „Gleichheit“ zur Stellungnahme und Beschäftigung die Genossinnen der Orte auf, in denen die Frauenbewegung kräftig entwickelt war. Der Wichtigkeit der Sache entsprechend, wurden außerdem den betreffenden Vertrauenspersonen noch schriftlich ausführlich die Gründe dargelegt, welche die Ver-

teilung der Genossinnen an diesem Parteitage notwendig machten. Der Erfolg war, daß von 7 Orten 10 Genossinnen delegiert worden sind, die bei den verschiedenen Punkten der Tagesordnung sich an den Debatten in sachkundiger Weise beteiligten.

Die Einrichtung von Les- und Diskussionsabenden zur Schulung der Genossinnen hat sich vortrefflich bewährt. In großer Anzahl werden solche Abende abgehalten. Als Grundlage der Erläuterungen und Diskussionen dienen Artikel aus der „Gleichheit“, ferner das kommunistische Manifest, Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie von Kautsky und Schönlank und andere Schriften unserer theoretisch schulen Parteiliteratur. Wir erzielen dadurch in vielen Orten einen Stamm tüchtig durchgebildeter, mit dem sozialdemokratischen Programm wohl vertrauter Genossinnen, die bewußt unsern Zielen anhängen, dieselben erfolgreich betreiben und andern verständlich machen können.

Auch die Bildungsvereine leisten ihr gut Teil Aufklärungsarbeit. Von Ärzten, Hygienikern, Künstlern, Schriftstellern usw. werden hier in großer Zahl angezogen und belehrende Vorträge gehalten über Erziehungsfragen, das Volksschulwesen, naturwissenschaftliche und geschichtliche Thematika, die Wohnungsfrage, Waisen- und Armenpflege usw.

Künstlerische Veranstaltungen, Vorführungen der Werke von Menzies, Holbein, Rembrandt u. a., Rezitationen aus den Werken der Klassiker und der neueren Dichter, wie Höfen, Gorki und anderer haben dazu beigetragen, unter den Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes Allgemeinbildung zu verbreiten und den Geist empfänglich zu machen für die sozialistische Ideenwelt.

Die politische Aufklärung ist in ausgiebiger Weise gefördert worden in den oben angeführten Diskussionsabenden, sowie in öffentlichen Versammlungen durch Vorträge über alle das öffentliche Leben berührende Fragen und Vorgänge. Unsere Rednerinnen sind rastlos für unsere heilige Sache tätig, sie kennen keine Ermüdung, kein Ausruhen.

Besonders planmäßig und eingehend haben sich die Genossinnen im ganzen Reich mit der Schlußfrage beschäftigt. Ihre auffällende Agitation hat in sehr großen proletarischen Kreisen das Verständnis für dieselbe geweckt und eine gute Zahl von Frauen mit der Sachkenntnis ausgerüstet, die sozialistischen Forderungen auf dem Gebiete des Bildungswesens überzeugend vertreten zu können.

Als der große Kampf der Bergleute im Ruhrgebiet ausbrach, rief die Unterzeichnete die Genossinnen zu tatkräftiger Unterstützung auf, und sie haben wahrlich tüchtige Arbeit geleistet, nicht nur als Rednerinnen in den Versammlungen, sondern auch bei der notwendigen unscheinbaren Kleinarbeit, dem Stärken des Solidaritätsgefühls usw., wie dem Sammeln von Geldern haben sie das ihrige ausdauernd, tapfer und opfermutig getan. Die rühmstwerte Haltung, welche die Frauen der Streikenden während des Kampfes betätigt haben, ist zum großen Teil der proletarischen Frauenbewegung, die seit Jahren an der Aufklärung der weitausläufigen Proletarierinnen mit zäher Ausdauer gearbeitet hat.

Der Abschluß der Handelsverträge und die fortwährende Steigerung der Lebensmittelpreise gaben Anlaß zu vielen Versammlungen und Protestaktionen seitens der Genossinnen.

Wie die Genossinnen im vorigen Jahre die Ersten waren, die ihre Stimmen zum Protest gegen die Liebedienerei des offiziellen Deutschlands vor dem Parlament erhoben, so standen sie auch dieses Jahr in den ersten Reihen, als es sich darum handelte, in Massenversammlungen gegen die Greuelthaten des russischen Wollutismus zu protestieren und den glorreichen Freiheitskämpfern im Moskauer Reich, vor allem aber den russischen und polnischen Sozialdemokraten die Sympathie und Bewunderung des deutschen Proletariats zu bekunden. — Auch die Schandthaten des Militarismus u. s. w. die grauenhaften Soldatenmordhandlungen und die Mordurteile der Militärgerichte boten den Genossinnen Anlaß zu einer Agitation, welche scharfste Kritik am ganzen System übte und es als Todfeind des Proletariats zu brandmarken. Kurz, nach jeder Richtung hin, unter Ausnutzung aller Gelegenheiten und aller zu Gebote stehenden Mittel, sind die Genossinnen bemüht gewesen, im

weiblichen Proletariat Kenntnis der Zustände zu verbreiten, die Kräfte zu revolutionieren und dadurch Kämpferinnen für den Sozialismus zu gewinnen, sowie vor allem auch Mütter, welche künftige Kämpfer erziehen.

Als bekannt wurde, daß der Beirat für Arbeiterstatistik beabsichtige, Erhebungen über die Arbeitsbedingungen in Wätereien und Wäschereien, sowie in der Fischindustrie zu veranstalten, richtete die Unterzeichnete an die genannte Körperschaft eine Eingabe betreffend die Mitwirkung der geschulten Genossinnen bei dieser Enquete. Es galt bei derselben die Interessen großer proletarischer Frauenkreise zu vertreten, denn in den Platanstalten wie in der Fischindustrie sind fast nur und in sehr großer Anzahl weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Der Beirat wurde deshalb ersucht, sowohl bei einer mündlichen Befragung von Auskunftspersonen, wie einer schriftlichen Enquete sich an die Männer und Frauen zu wenden, welche auf Grund ihrer Lebenserfahrungen und ihrer Tätigkeit in der Arbeiterbewegung mit den einschlägigen Arbeitsbedingungen besonders vertraut sind, und nicht durch die Furcht vor Maßregelung zum Schweigen veranlaßt werden. Es wurde eine Reihe von Adressen solcher Personen angegeben. Die baldigst eingetroffene Antwort lautete dahingehend, daß die Auskunftspersonen bereits bestimmt seien, gegebenenfalls würde man sich an die vorgeschlagenen Personen und Vertreter der Organisationen wenden. Der Beirat äußerte weiter, daß bei den Erhebungen von seiner Seite her eine Beeinflussung stattfinden dürfe, doch unterliege es keinem Bedenken, es sei vielmehr erwünscht, wenn sachverständige Frauen bei Beantwortung der gestellten Fragen den Arbeiterinnen behilflich seien.

Durch ein Rundschreiben wurden die Genossinnen von dieser Antwort in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, sich bereit zu halten und den Gemeinshafter geeignete Frauen zur eventuellen Verfügung zu stellen. In Hamburg, Altona, Ottenfen und andern Orten mußte man sofort die Gelegenheit aus, um in Versammlungen unter den Arbeiterinnen der Fischindustrie Propaganda für die Verkürzung der Arbeitszeit, insbesondere den Achtstundentag, sowie für die gewerkschaftliche Organisation zu machen. Soweit mir bekannt wurde, mit dem Erfolge, daß eine größere Anzahl in der Fischindustrie tätiger Frauen sich der gewerkschaftlichen Organisation anschloßen. Die in dieser Industrie üblichen niedrigen Löhne und andern Missethate sind geradezu empörend. Damit das bei den amtlichen Erhebungen gewonnene Material Verwendung finden kann, wurde der stenographische Bericht des Beirats aus der Zentrale für unsere Agitatoren gekauft. Die Erhebungen in den Wätereien und Wäschereien haben bis jetzt noch nicht stattgefunden. Unsere Genossinnen warteten indes nicht; in den Wäsch- und Platanstalten Hamburgs-Altonas und andern Orten stellten sie selbst Erhebungen an. Schlimme Zustände kamen dabei ans Tageslicht, deren Kenntnis für die Agitation von großem Vorteil ist. Die Mühe der Genossinnen wird durch den Wert der geleisteten Arbeit und ihrer Früchte belohnt.

Wie gelegentlich der amtlichen Enquete so hat die proletarische Frauenbewegung auch sonst in jeder Hinsicht die gewerkschaftliche Organisation gemeinsam mit den Gewerkschaften zu fördern gestrebt. Die rednerisch gewandten, organisatorisch geschulten Genossinnen sind unablässig tätig gewesen, um indifferente Arbeiterinnenmassen wachzurütteln und der Organisation ihres Berufs zuzuführen. In den Industriezentren läßt es sich der Stamm aktiver Genossinnen angelegen sein in enger Fühlung mit den Gewerkschaften die agitatorische und organisatorische Kleinarbeit zu leisten, welche die Arbeiterinnen der Gewerkschaft zuführen und sie ihr als treue Mitglieder erhalten soll. Insbesondere pflegen sie durch Rundschreiben dazu ermuntert, die Werkstättensitzungen und Versammlungen zu besuchen, die zur Verfügung. In manchen Orten bestehen Kommissionen, welche die Agitation für die Gewerkschaften unter den Frauen betreiben. Häufig sind die weiblichen Vertrauenspersonen die Beschwerdestelle für die Arbeiterinnen, die Mittelstellung der gewerkschaftlichen Arbeit der Genossinnen wurde u. a. ein Zirkular verfaßt, welches den Genossinnen Rat schlägt über die Aneignung der notwendigen Gesetzeskenntnis, um mit Vorteil Werk-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(46. Fortsetzung.)

So verfloß unter allerhand Probieren, Grübeln und Anpassen Stunde um Stunde, der Kopf wirbelte dem Assessor von dem vielen Rechnen und Kombinieren — er blickte nach seiner Uhr, es war zwei Uhr nachts.

Berdrießlich und entmutigt legte er die Papiere beiseite. Er wollte morgen Frau Doktor Ohlhoff aufsuchen, vielleicht vermochte sie ihm einige Winke in betreff der Enthüllung der Geheimnischrift zu erteilen, da sie doch sicherlich mit ihrem Gatten hin und wieder über das von ihm beliebte Verfahren gesprochen hatte. Eine unerquickliche Nacht ließ den Beamten in aufgeregten Träumen immer von neuem mit Zahlen und Chiffren experimentieren, er rechnete, er schrieb, diktierte, riesenhafte Bogen bedeckten sich mit unzähligen Zeichen — mühsam und fast noch eben so erschöpft wie er sich niedergelegt, stand er endlich auf, spät genug, um im Anbetracht des Zwecks, den er mit seinem Besuch verfolgte, seine Absicht ohne Verletzung des gesellschaftlichen Anstandes ohne Säumen zu verwirklichen.

In kurzen Worten legte er der jungen Frau, die ihn trotz der verhältnismäßig frühen Stunde auf der Stelle empfing, die Hoffnungen dar, welche er auf die Entzifferung der Notizbucheintragungen setzte.

Sophie hörte ihn nicht ohne Wehmut an; seine Ausführungen zerstörten den schwachen Hoffnungsschimmer, den das angebliche Auftauchen ihres Mannes in ihr erweckt.

„Sie halten ihn also für tot, trotz der auf Ihrer Reise erhaltenen Beweise vom Gegenteil?“ fragte sie mit bebenden Lippen.

„Leider muß ich die Frage bejahen, gnädige Frau. Der eigentümliche Zwischenfall, von dem ich Ihnen erzählte, zeigt mir den Vorfall plötzlich in einem ganz neuen Licht. Das Notizbuch ist jetzt noch meine einzige Hoffnung. Erlauben Sie mir nun, Sie um die von mir heiß begehrten Aufschlüsse zu bitten. Ist Ihnen bekannt, daß Herr Doktor Ohlhoff für

seine Geheimaufzeichnungen Chiffren an Stelle der wirklichen Buchstaben zu gebrauchen pflegte?“

Sophie bejahte lebhaft. „Noch an dem verhängnisvollen Abend, an dem er nicht wiederkehrte, haben wir darüber gesprochen. Es war eine alte Liebhaberei von ihm, die er als gewissenhafter Mann für die Zwecke seines Berufs ausnutzte.“

„Hat er zu Ihnen jemals über die Methode, deren er sich bediente, gesprochen?“

„O ja — leider muß ich nur gestehen, daß mir die Materie trotz aller Erklärungen immer unverständlich blieb. Ich vermochte nicht zu begreifen, wie er die mir so rätselhaften Vorstellungen imstande war so schnell niederschreiben.“

„Vermochte er sie auch eben so schnell wieder zu lesen?“

„Nur wohl, erstaunlich rasch. Meist bediente er sich zum Schreiben eines kleinen Apparats aus Pappe, in dem er eine Reihe kleiner, vieredriger Versetzungen angebracht hatte.“

„Also doch — das ist genau, was ich voraussetzte. Er benutzte eine Schablone, ein Gitter?“

„Ich glaube, so nannte er das Ding.“

„Trug er diese Schablone immer bei sich?“

„Ich weiß doch nicht — die Sache war ihm so im Fleisch und Blut übergegangen, daß er derselben kaum mehr bedurfte.“

„Wohl möglich, er kannte die Formel auswendig.“ bemerkte Assessor Lindner nicht ohne einen Zug von Enttäuschung in seinem klaren Gesicht. „Haben Sie eine Ahnung, gnädige Frau, wo er die Schablone aufbewahrte?“

Sophie schüttelte nach einigen Augenblicken der Ueberlegung den Kopf.

„Ich weiß es wirklich nicht.“

„Vielleicht hatte er gar keinen bestimmten Platz dazu?“

„O doch.“ rief sie im Tone inniger Ueberszeugung. „Mein Mann hielt strenge Ordnung in all seinen Angelegenheiten. Jeder Gegenstand nahm bei ihm den einmal zugewiesenen Platz ein, er mochte niemals ein Ding am unrichtigen Platz leiden.“

„Um so besser, so werden, so müssen wir den Schlüssel der Schrift auch finden.“ jubelte der Beamte. „Wenn Sie die Güte haben wollen, mir Beistand zu leisten —“

„Sehr gern, Herr Assessor, wenn aber nun —“

„Was, gnädige Frau?“

„Mein Gatte die Schablone, wie Sie es nennen, gerade bei sich getragen hat?“

„Das hat er nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil mir sonst nicht in den Besitz des Notizbuchs gelangt wären.“

„Neh verzeihe Sie nicht.“

Der Assessor erklärte sich deutlicher. „Gäbe die Schablone sich im Notizbuch befunden, so hätte sie der — der“ — er wollte nicht sagen „Mörder“, daher haß er sich mit der Bezeichnung: „die von uns gesuchte Person“ — so hätte sie dieser Person.“ sprach er weiter, „die sich im Besitz der Uhr und des Notizbuchs zu setzen vermochte, ohne allen Zweifel entdeckt und mit ihrer Hilfe den Versuch gemacht, die in dem Buch niedergelegten Geheimnisse zu ergründen. Ob sie dann etwas für sie Grabirendes gefunden oder nicht, jedenfalls hätte sie sich zehnmal besonnen, ehe sie der Polizei ein so verdächtiges Beweisstück in die Hände spielte.“

Sophie erklärte, da habe er recht.

„Lassen Sie uns daher ohne Verzögerung danach forschen, gnädige Frau; ich gebe mich der zuverlässigen Erwartung hin, daß wir das Gesuchte erlangen.“

Nachmals unterzog der Assessor nun den Schreibtisch und die Schränke in des Doktors Zimmer der detailliertesten Untersuchung. In allen Fächern sah er nach, jeden Brief, jedes Buch klappte er auseinander oder öffnete die Bände nach unten, um so den darin befindlichen Gegenstand herausfallen zu lassen. Selbst alle Kästen und Schubladen zog er heraus, guckte in die Zwischenräume und fuhr mit seinem Messer in die Ritzen. Alle Anzüge des Arztes wurden durchforstet, alle Taschen derselben umgekehrt. Die Zeitungsmappe, die Besteck und Instrumentenkästen, die Zigarrentasche und Visitenkartenetuis, alles kam an die Reihe, und nirgends fand sich das Ersuchte. Zuletzt rückte der fündige Beamte die Möbel von der Wand ab, er hob die Platte des Ausziehschranks auf, prüfte den Raum zwischen der Wand und den daran befindlichen Gemälden.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlende Besammlung sich nicht eines solchen Beschlusses erfreuen dürfte, um als wirksamer Protest angesehen zu werden, weil die Landbesitzer noch nicht recht die Gefahr solcher Zerstörungen erkennen und erst durch ein Flugblatt auf die Gefahr und Ursachen solcher Zerstörungen hingewiesen werden müßte, um, hierdurch ausgerüstet, in großer öffentlicher Volksversammlung Protest einzulegen. Ein dahin gehender Antrag, den Vorstand zu beauftragen, mit der Kreisleitung betreffs eines Flugblatts in Verbindung zu treten, fand dann auch fast einstimmige Annahme. Nachdem noch auf die von freifinniger Seite im Nachbarort Waltheriburg veranstaltete Versammlung aufmerksam gemacht und zu dieser die Anwesenheit einiger Genossen befürwortet worden war, erfolgte Schluß der Versammlung.

Burg, 5. September. (Feuer.) Ein furchtbares Schicksal zeigte am Sonntag Abend 8 Uhr den Einwohnern unserer guten Stadt an, daß die Feuerwehre wieder einmal ihrem Daseinszweck gerecht werden mußte. Es war Feuer ausgebrochen, und zwar brannte die zum „Herrenzug“ gehörende massive Scheune. Zu Zeiten war an derselben nichts mehr, sondern man mußte sich den Schutz des angrenzenden Stalles anlegen lassen. Durch das Feuer wurden viele Erntevorräte vernichtet. Eine dem Mühlenbesitzer Feldheim gehörige, in der Scheune stehende Drehschmähne wurde ebenfalls vernichtet. Leider waren die Erntevorräte sowohl als auch der Drehschmähne nur gering versichert, so daß die Betroffenen empfindlichen Schaden erleiden. Die Entschädigungssache soll auf Brandversicherung zurückzuführen sein.

Gommern, 4. September. (Sedanrummel.) Mit dem üblichen Lament wurde am Sonntag seitens der Kriegervereine die Sedanfeier begangen. Leider muß auch hier konstatiert werden, daß die Arbeiter dabei das größte Kontingent stellten, namentlich bei dem am Abend vorher stattgefundenen „Rapsenreich“, indem sie ihre Kinder mit bunten Lampions auf die Straße schickten, und so die Zahl der Teilnehmer wesentlich erhöhte. Eigentümlich berührt es, wie wenig man bei solchen Anlässen beschränkt, an denen doch so viele Personen, namentlich Kinder, und noch dazu mit brennenden Lampions, teilnehmen, daß „insolge Anstammeln einer großen Menschenmenge leicht Unglücksfälle entstehen können“, mit welcher Beschränkung man doch bei anderen Gelegenheiten so schnell bei der Hand ist. Im Gegenteil, hierbei scheint man es sehr gern zu sehen, wenn recht viele Personen daran teilnehmen; es berichtet sich doch nachher gar so schön, „daß die Feier unter begeisterten Anteilnahme seitens der Einwohner konstatieren ging“. Wann werden endlich die Arbeiter einsehen, daß man sie bei derartigen Anlässen nur als Dekurationsstück demütigt, sie im übrigen aber als nicht vorhanden betrachtet, und daß es daher ihre Pflicht ist, solchen Festlichkeiten fern zu bleiben.

Halberstadt, 4. September. (Schwarze Listen.) Die hiesigen Handschuhfabrikanten haben ihre Arbeiter in Verzug erklärt, indem sie an die Handschuhfabrikanten aller Orte schwarze Listen sandten, welche die Namen von 409 Handschuhmachern und 38 Dreßseuren enthielten. Den Listen ist ein Begleitschreiben beigelegt mit folgendem Wortlaut:

Halberstadt, 20. August 1905.

Wie Sie wohl bereits erfahren haben, ist hier in Halberstadt ein Streit der Handschuhmacher und Dreßseuren ausgebrochen. Anbei übersenden wir Ihnen eine Auflistung der Arbeiter und möchten wir Sie bitten, unsere Interessen bei Einpassungen von Arbeitern zu bewahren.

Hochachtungsvoll
Verein Halberstädtischer Handschuhfabrikanten.
F. A. Rudolf Bruns.

Die Handlungsweise der hiesigen Fabrikanten zeigt einmal wieder, mit welcher jämmerlichen Mittel sie den Kampf führen. Weil die Arbeiter sich nicht bedingungslos ergeben wollen, werden sie in Verzug erklärt, damit ihnen jede Möglichkeit auf anderweitige Arbeit genommen wird. Würden sich die Fabrikanten anderer Städte nach dem Willen der Halberstädtischen Handschuhfabrikanten richten, so wären viele Handschuhmacher um ihre Erziehung gebracht. Wir zweifeln aber daran, daß die Mehrheit der Fabrikanten den Wünschen ihrer Halberstädtischen Kollegen folgen werden; sind doch die hiesigen Fabrikanten ihre größten Konkurrenten, die insolge der ständigen Kämpfe überall die Handschuhwerke herunterdrücken. Den Arbeitern weist man bei jeder Gelegenheit vor, daß sie Terrorismus üben. Die Fabrikanten dagegen glauben für sich das Recht in Anspruch nehmen zu dürfen, Hunderte von Arbeitern einfach in Verzug zu erklären. Es wäre einmal sehr zweckdienlich, wenn auch bei dieser Art Verzug der § 153 der Gewerbeordnung zur Anwendung gebracht würde.

Osternien, 4. September. (Ueber die in den Streit getretene Handschuhmacher) brachte die „Sitz- Zeitung“ am Sonntag folgende wahrheitswidrige Notiz:

(Streit) Bei der hiesigen Firma H. Bondy, Handschuhmacher, sind gestern 25 Handschuhmacher in dem Ausstand getreten. Die uns mitgeteilt wird, hatten die Leute die Verarbeitung einer Anzahl Felle jetzt übernommen. Sie haben die Fertigmachung derselben dann aber gestillt und ohne weiteres die Arbeit niedergelegt, trotzdem sie selbst von dem Vorhandensein ihres Verbandes angefordert wurden, die einmal übernommene Arbeit ordnungsgemäß fertig zu stellen. Die Ausständigen haben inselgelegen noch eine Schadenersatzklage seitens ihres Arbeitgebers zu erwarten. Als Grund für die Niederlegung der Arbeit geben die streikenden Handschuhmacher an, daß die fraglichen Felle für Halberstädtischen Firmen zur Fertigstellung bestimmt seien und daß sie ihren Auftrag nicht in den Händen lassen wollten. Bei der Firma Gebr. Schälge wurden gestern die dort beschäftigten Handschuhmacher durch ihren Verbandsvorsitzenden aus Berlin abgeholt, und zwar ohne Grund, vorzüglich, daß sie keine Felle für Halberstädtischen Firmen verarbeiten wollten. Die genannte Firma ließ, um die Arbeiter zu beschäftigen, auf Lager, alle für ihr Werk, arbeiten. Sie drohte aber nun dem Streik um, erklärte, daß keine Arbeit mehr vorliege und müßte alle bei ihr beschäftigten Handschuhmacher auf der Stelle. Wegen der Ausständigen aus diesen Verzug auch einmal die Schuld geben, daß alle jetzt streikend sind!

Wir wollen hierzu bemerken, daß die „Sitz- Zeitung“ von ihrem Geschäftsmann direkt belogen ist. Es ist nicht wahr, daß die Handschuhmacher auftragsweise Arbeit leisten wollten. Es ist das richtig gestellt worden, was sich in ihrem Munde befindet. Weitere Arbeit zu besorgen, hätte sie nicht nötig, weil keine Fertigung bestünde. Die Firma Bondy hätte wieder einmal ihren Verzug geltend zu machen, wenn sie nicht die Felle für die Firma Gebr. Schälge hätte. Als dies geschah, erklärten sie, daß sie keine Felle für Halberstädtischen Firmen verarbeiten wollten. Die genannte Firma ließ, um die Arbeiter zu beschäftigen, auf Lager, alle für ihr Werk, arbeiten. Sie drohte aber nun dem Streik um, erklärte, daß keine Arbeit mehr vorliege und müßte alle bei ihr beschäftigten Handschuhmacher auf der Stelle. Wegen der Ausständigen aus diesen Verzug auch einmal die Schuld geben, daß alle jetzt streikend sind!

Schönebeck, 5. September. (Ustfang, Parteigenossen) Am Donnerstag den 3. September, Abends 8 Uhr, fand im „Königlichen“ Saal, Postweg 57, die ungewöhnliche Parteiverammlung statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Vortrag über „Kampf und Sieg“ von Dr. W. Müller. 2. Bericht über die Grundbesitzerkongresse. 3. Bericht über die Parteiverammlung in Berlin. 4. Tagesordnung für die nächsten Tage.

Stahfurt, 4. September. (Die Protestversammlung) gegen die Fleischsteuerung am Sonntag Abend war sehr gut besucht. Wäre das Wetter nicht so besonders unglücklich gewesen, so wäre vermutlich der Saal zu klein gewesen. Unser Reichstagsabgeordneter, Genosse Albrecht, hielt ein sehr zutreffendes, mit großem Beifall aufgenommenes Referat. Die Versammlung drückte ihre Meinung in einer entprechenden Resolution aus und beschloß, diese Resolution den städtischen Behörden einzureichen.

Stahfurt, 4. September. (Das Sedanfest) ist ziemlich still verlaufen. Die Sedanfeier wurde nicht mehr ab. Diesmal hat auch noch das schlechte Wetter dazu beigetragen, die Stimmung herabzudrücken.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Strafkammer.)
Sitzung vom 4. September 1905.

Wegen Beleidigung verurteilte das Schöffengericht am 15. Juni d. J. die Witwe Anna Matthias hier zu 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis und die ledige Anna Matthias hier zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis. Sie hatten beide angeklagt, ihr Mieter, Fleischermeister Otto Hoppe, verlaute, ständendes Fleisch und hässliche Wurst. In der Berufungsinstanz verglichen sich die Parteien dahin, daß die Privatklage zurückgenommen wurde und die Beklagten sämtliche Kosten übernehmen. Die Beleidigung nahmen sie unter dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Des Bürgermeisters falscher Zungen schlag. Der Rentier Karl Meyer zu Groß-Galle wohnt mit dem Bürgermeister Karl Schimmelmann daselbst im Hause des Zimmermeisters Gutsche. Seit Ende Februar d. J. entstanden Mißverständnisse zwischen den Mietern und sie verkehrten seitdem nur brieflich miteinander. Am 30. Mai d. J. schrieb der Bürgermeister einen Brief an Meyer, der Beleidigungen enthielt. Das Schöffengericht erachtete den Bürgermeister am 28. Juni für schuldig und verurteilte ihn zu 40 Mark Geldstrafe ev. 8 Tagen Gefängnis. In der Berufungsinstanz verglichen sich die Parteien dahin, daß der Bürgermeister die Beleidigungen zurücknahm und sämtliche Kosten übernahm. Die Privatklage wurde dann zurückgenommen.

Ein Missethäter. Wegen ruhestörenden Lärms in der Nacht zum 1. Mai d. J. erhielt der Arbeiter Otto Peters zu Schönebeck, geboren 1885, vom Schöffengericht am 8. Juli 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Haft. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Vermischte Nachrichten.

*** Ueber den neuen Fernsprecher ohne Kurbel und Batterie,** der seit einigen Wochen schon in Kresfeld im Gebrauch ist, schreiben Berliner Blätter: Das neue System, nach dem das gesamte Berliner Fernsprechnetz einheitlich umgebaut wird, unterscheidet sich von der bisherigen Einrichtung vor allem dadurch, daß der Strom, der sowohl zum Sprechen wie zum Läuten notwendig ist, bei der Vermittlungsanstalt erzeugt wird. Es ist das sogenannte Zentralbatterie- und Zentralmikrophonsystem. Bei den künftigen Apparaten wird am meisten in die Augen fallen, daß die Kurbel zur Betätigung des Induktors beim Läuten vollständig fehlt. Man hat lediglich den Hörer von dem Haken abzunehmen. Es wird dadurch ein Strom eingeschaltet, der vom Antenne ausgeht und dort eine kleine Glühlampe in Tätigkeit setzt. Durch Auf- und Abbewegen des Hakens kann man bei dem Antenne Glühbirnen herabruufen. Die kleine Lampe erleuchtet die Beaufschlagung der Anschlüsse beim Amtsgemein. Die Gehörin hat fortwährend vor Augen, welche Stellen noch sprechen. Das zeitraubende und für den Teilnehmer lästige Abfragen „Sind Sie fertig?“ soll ganz wegfallen. Auch das Läuten der andern Nummer und der Teilnehmer erfolgt vom Amt aus mit einem dort gemeinsam zur Verfügung stehenden Strom. Ebenso wird der Sprecher zum Amt vom einzelnen Leitungen zugeführt. Die einzelnen Batterien, welche die Sprechstellen heute noch haben, fallen ganz weg. Eine weitere Quelle des Verjagens ist damit ausgeschlossen. Voraussetzung für das neue System ist die Durchführung der Doppelleitung, wie sie im Laufe des nächsten Jahres in ganz Berlin mit der Verlegung unter die Erde vollendet sein wird.

*** Ueber die Anfänge des Kaffeetranks** teilt F. Hanauer einige nicht uninteressante Legenden und Tatsachen mit. Legende ist wohl die arabische Sage, daß die eigenartige Wirkung der Beeren des Kaffeestrauches erstmals in den abessinischen Heimatländern entdeckt worden sei, die im dritten Jahrhundert nach Christus von Berberlingen im jenseitigen Hochland gesichtet hätten und dort von etwas Landwirten und der Pflege ihrer Herden namentlich hielten. Einmal Tages, so erzählt die Legende, kam da einer der Berber erkrankt zum Prior und der Nachricht, die Beeren und Wurzeln wollten in ihrem Weich gar nicht zur Ruhe kommen, sondern seien so lebhaft und warm, daß er fürchtete, sie seien brennend. Dieser Zustand dauerte auch trotz der Anwendung von Sedativen und Beschäftigung weiterhin an, so daß der Prior beschloß, die schmerzhaften Beeren selbst zu untersuchen. Er führte zu diesem Zweck die Beeren auf die Weide, gab genau acht, was die einzelnen trugen, und entdeckte so, daß die Schlaflosigkeit der Beeren von den Beeren eines bestimmten Strauches herrühren müsse. Er machte darauf eine Probe an sich selbst durch Kauen dieser Beeren und fand, daß es nach ihrem Genuß leichter als sonst die Beeren seine Regel ungestörten Schlafes halten konnte. Damit war also die eigenartige Wirkung der Kaffeepflanze entdeckt. Allerdings wurde die Substanz zuerst nicht Geirant, sondern als Getränk nach Art der Schokolade genossen. Der Gebrauch, die Infusion der Pflanze zu trinken, ist nach der genannten Quelle in Arabien entstanden, als das arabische Volk den Beeren des Weines nach einem Entgegenstand für diesen Umstand hielten. Die erste schriftliche Erwähnung des Kaffeetrinks ist allerdings erst sehr spät, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, aus der Stadt Wien stammend. Nach Kairo schied der Kaffee aus dem Beginn des sechszehnten Jahrhunderts eingeführt worden zu sein; er hat sich nicht ohne Kämpfe dort eingeführt. Im Jahre 1511 wurde er nämlich durch ein in Afrika abgeholtes Skizzenbild der Umma öffentlich verboten und sein Genuß als dem Islam unzulässig und für Leib und Seele verwerflich erklärt. Anstelle dieser gesetzlichen Einschränkung wurden in Kairo alle Kaffeehäuser, die Beeren der „verführerischen Beere“ zu verkaufen hatten, geschlossen und ihre Besitzer mit dem Scheiden der gewöhnlichen Löwe und Löwin beworfen. Das geschah im Jahre 1524. Erst dann aber wurde durch einen Befehl Sultan Sultans I. der Kaffee nach der Umma über den Kaffee wieder aufgehoben und das Kaffeetrinken als dem Recht zulässig erklärt und als ein sehr gutes und nützliches Getränk. Die von Kaffeegetränk als gesundheitsförderlich betrachtet hatten, auf Befehl des Sultans geschlossen worden waren, trat die Kaffeestoffe in das Publikum der unbeschränkten Verwendung ein. Die sie seitdem in Orient und Ägypten gleichmäßig verbreitet.

*** 300 Frauen geheiratet.** In Kairo ist ein neuer Heiratsrekord aufgestellt worden, der in der Zahl seiner Frauen den

berichtigten „Waubart Hoch“ noch übertrifft. Georg Bihoff hat in den letzten Jahren ausschließlich davon gelebt, daß er vermögende Frauen oder Mädchen heiratete und sie unter Mitnahme ihres Vermögens schon nach wenigen Stunden wieder verließ. Bihoff trieb den Schwindel großzügig; er war mit wenigstens einem Viertelhundert anderer gleicher Heiratschwindler verbunden, deren Führer er war. Mehr als ein halbes Tausend weiblicher Wesen mit ihren Kindern sind durch die Schwindler, die einer ganzen Reihe von Schädigen den Lebensunterhalt boten, an den Bettelstab gebracht worden.

*** Die Frau die Nase abgebeißt.** Aus Budapest wird berichtet: Der Kaufmann Stephan Molnar in Mafso wurde wegen falscher Fideja zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er verfiel in Trübsinn und begann in dieser Stimmung auf seine Frau eifersüchtig zu werden. Mittwoch geriet das Ehepaar wieder in Streit, der aber diesmal ein trauriges Ende nahm. Molnar warf nämlich die Frau zu Boden, hielt ihr die Hände fest und biß ihr die Nase ab. Der rabiate Mann wurde verhaftet.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 49. Heft des 23. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Eine neue Reformation? — Die Fortsetzung einer unumgänglichen Diskussion. Von R. Kautsk. (Schluß). — Die Nybble im Sumpf. Von Paul Lenck. — Die „Wiedergeburt“ des Liberalismus in Sachsen. Von Hans Bloch. (Schluß). — Die Hamburger Volkshochschule im Kampfe gegen die Reaktion. Von E. Kr. — Zur polnischen Parteifrage. Von Dr. Estera Golde, Kattowitz. — Das einzelne Heft der „Neuen Zeit“ kostet 25 Pfg.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 18 des 15. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Literarischer Frontwechsel. — Jugend und Sozialismus. VI. Von Heinrich Schulz. VII. Von Emilie Dittmer. VII. Von W. Köhler. — Der politische Massenstreik. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift ist soeben das 23. Heft erschienen. Der Preis des Einzelheftes beträgt 10 Pfg.

Bereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag. 494

Lemsdorf. Männer-Turnverein. Mittwoch den 6. September, abends 8 Uhr, findet eine außerordentliche Versammlung statt. Pünktliches Erscheinen notwendig. 129

Grasen. Frauen-Bildungs-Verein. Donnerstag den 7. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Lesestunde. 130

Groß-Ottersleben. Mittwoch den 6. September, abends 8 Uhr, bei Strumpf-Sitzung der Gewerkschaftsvorstände. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig.

Schönebeck. Volksverein. Donnerstag den 7. September, abends 8 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“, Breiteweg Nr. 57. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. 131

Briefkasten.

Abmont, Sudenburg. Wenn wir Ihnen den ersten Teil Ihrer Anfrage beantworten wollten, dann müßten wir den ganzen Postkasten abräumen. Das werden Sie kaum verlangen wollen. Wegen Ihrer andern Frage müssen Sie sich schon direkt an die Bureau der beiden Linien wenden. Eine ist nicht besser und auch nicht schlechter als die andre Gesellschaft.

Für die Parteilasse gingen ein: „Luisenpark“, Flasche Nordhäuser 1,25, W. u. S. in Nr. 3,00.

Für die Ruffen: Unbenannt 1,20, drei Ruffstrats in der Herberge 3,00, Liste Nr. 45 10,45, Liste Nr. 188 7,15, Liste Nr. 192 (Otto Gruson, Eisengießerei) 6,20, Liste Nr. 188 0,20.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben. Bezirk Oberstedt 130 Mark. August Hoppe.

Wahlkreis Salze-Mischerleben. Bei der Kreiskasse sind im Monat August eingegangen: Von Thale 42,00; von Uehendorf 10,00. Stahfurt, den 1. September 1905.

Wizorowski. Für die Opfer der russischen Revolution sind ferner eingegangen: Uehendorf 9,00. — Thale 45,85. — Quedlinburg 71,05. — Mischerleben 60,00. — Schönebeck: Vogt (L. 94) 6,90; (L. 95) 16,18. Jffeb (L. 117) 3,10. Pommer (L. 96) 6,30. Kotze (L. 105) 6,75. Göhne (L. 109) 3,10. Bullert (L. 98) 3,30. Zusammen 45,63. — Unbenannt sind bis jetzt 325 Mark. Wizorowski.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Ort	Tag	Wuchs	
Jungbunzlau	2. Sept. + 0,18	3. Sept. + 0,16	0,02
Lauen	„ + 0,07	„ + 0,07	—
Budweis	„ - 0,12	„ - 0,14	0,02
Prag	„	„	—
Unstrut und Saale.			
Straßfurt	3. Sept. + 1,35	4. Sept. + 1,35	—
Weißfels Untp.	„ - 0,02	„ + 0,08	0,10
Trotha	„ + 1,40	„ + 1,48	0,08
Misleben	„ + 1,02	„ + 1,10	0,08
Bernburg	„ + 0,62	„ + 0,75	0,13
Salze Oberpegel	„ + 1,46	„ + 1,42	0,04
Salze Unterpegel	„ - 0,10	„ + 0,16	0,06
Elbe.			
Deffau	3. Sept. + 0,33	4. Sept. + 0,32	0,01
Muldebrücke	„	„	—
Oibe.			
Brandsh	2. Sept. - 0,11	3. Sept. - 0,15	0,04
Brandsh	„ - 0,10	„ - 0,01	0,09
Melmit	„ - 0,50	„ - 0,62	0,12
Reinertsh	„ - 0,47	„ - 0,41	0,06
Ruffsh	3. „ - 0,19	4. „ - 0,18	0,01
Dressden	„ - 1,62	„ - 1,42	0,20
Torgau	„ + 0,17	„ + 0,25	0,08
Hittenberg	„	„ + 1,05	—
Hittenberg	„ + 0,52	„ + 0,56	0,04
Barsh	„ + 0,72	„ + 0,74	0,02
Schönebeck	„ + 0,48	„ + 0,55	0,07
Magdeburg	4. „ + 0,80	5. „ + 0,85	0,05
Zwingebrücke	3. „ + 1,16	4. „ + 1,20	0,04
Halle	„ + 0,96	„ + 0,92	0,04
Prossa-Domitz	„ + 0,47	„ + 0,47	—
Lauenburg	„ + 0,53	„ + 0,54	0,01

Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 7. Septbr., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Albert Vater, Knochenhauerstr. 27. Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Vortrag über Privatversicherung. 3. Berichtsbereich.

der Fall war. Nach unsern Informationen müßten hier 25 Mann nach Hause geschickt, einige sogar entlassen werden. Wir haben keine Ursache, für solche Leute eine Bange zu brechen; sie zählen in der Regel nicht zu denen, die als Klassenbewußte Arbeiter bezehnet werden. Solche Leute schädigen aber nicht nur sich selbst gesundheitlich und ihre Familie wirtschaftlich, sondern auch die ganze übrige Arbeiterschaft und das Arbeitsverhältnis. Die Achtung, die sich die Gesamtheit der Arbeiter in jahrelanger politischer und gewerkschaftlicher Tätigkeit erworben hat, geht wieder verloren. Umgekehrt so mancher Vorgesetzter zeigen dies nur allzu deutlich. Wenn es die Magdeburger Arbeiterschaft verstanden hat, das Streikbrechen hier fast vollkommen auszurotten, dann wird sie hoffentlich ihre Erziehung weiter vervollständigen und denjenigen ihre Beachtung zeigen, die sich heute noch zum Tier degradieren und damit nicht nur sich selbst, sondern alle anderen mit schädigen. Auch hier sind Fortschritte gemacht. Wie oft schon wurde dem Schreiber dieses die Mitteilung, daß nach Schluß einer Fabrik- oder Werkstatthausbesuchung die Schnapsflaschen mit und ohne Inhalt an die Wand geknallt wurden, weil die Besitzer derselben sich hatten überzeugen lassen, welche schädliche Wirkung der Alkohol ausübt. Fort mit denselben muß daher eine Lösung mit sein. Dabei ist noch folgendes zu bemerken: Der Schnaps taugt überhaupt nichts, das ist unsere Meinung; die Sorte Schnaps aber, die als die gefährlichste auf dem Grenzmarkt verkauft wird, soll eine der schädlichsten sein. Es wäre unser Wunsch nach notwendig, daß in solchen Fragen die Vorstandsmitglieder der Krankenkasse die Initiative ergreifen, um eine Einschränkung dieses Uebels zu erzielen. In der Hauptsache wird die fortschreitende Entwicklung der Organisation auch dieses Uebel beseitigen. Je früher dies geschieht, um so besser. Die Organisierten haben nicht nur die Pflicht, selbst danach zu handeln, sondern auch auf andere in intensiver Weise bessernd einzuwirken.

Der Eisenbahnminister kann gegen das reisende Publikum auch sehr zuvorkommend sein. In einem Erlaß an sämtliche Eisenbahndirektionen erinnert der Minister daran, stets dafür Sorge zu tragen, daß die Schlafwagen in schäffler Weise nur mit angelegenen Handtüchern zu machen haben. Diese Handtücher werden von der Verwaltung geliefert. Auch die Personen, die die Betten in den Schlafwagen auf den Zugbildungsstationen schon vor der Abfahrt der Züge zu machen haben, sind in gleicher Weise mit Handtüchern zu versehen, um jede Verschmutzung der Betten, der Wäsche etc. durch die bedienenden Personen zu verhindern. Besonders streng soll auch darauf gehalten werden, daß die Wirtinnen in den D-Zügen den allein reisenden Damen stets behilflich sind. Dies gegenüber den „besseren Reisenden“ geübte Entgegenkommen des Eisenbahnministers artet doch nicht etwa dahin aus, daß er auch den Wirtinnen des „gewöhnlichen Publikums“ auf Verbilligung des Reisens entgegenkommen oder gar die Lage der Eisenbahnarbeiter und -unterbeamten aufbessern will?

Wasser tut's freilich! Ueber den Wasserverbrauch von 50 deutschen Großstädten veröffentlicht das jüngste Heft des „Gesundheitsingenieurs“ eine interessante Statistik. Der Durchschnittswasserverbrauch beträgt danach 111,6 Liter pro Kopf und Tag. Das meiste Wasser verbrauchen die Einwohner von Freiburg im Breisgau, nämlich 332 Liter pro Kopf und Tag. Ueber 200 Liter verwenden nämlich die Bürger von Würzburg, Dortmund, Bochum, Lübeck und München, 100—200 Liter täglich die Einwohner von Barmen, Frankfurt a. M., Hamburg, Meß, Essen, Dessau, Altona, Karlsruhe, Köln und Bremen, 90—100 Liter Stuttgart, Dresden, Düsseldorf, Wiesbaden, Magdeburg und Hannover, 80—90 Liter Kassel, Straßburg, Breslau und Lachen, 70—80 Liter Berlin, Nürnberg, Halle, Mannheim, Danzig und Königsberg, 60—70 Liter Gießen, Leipzig, Kiel; mit noch geringeren Ziffern folgen Chemnitz (42,9) und Plauen (31,5) Liter. Woher wohl die Unterschiede im Wasserverbrauch der einzelnen Städte kommen? Dem nachzuspüren, das gäbe eigentlich eine wunderbare „Doktorarbeit“ für einen „Werbenden“. Wer magt es...

Die Eisfrachten wurden in Hamburg auf Grund der Verringerung des Wasserstandes hin um 5 Pfennig pro 100 Kilogramm ermäßigt.

Der Wert des Schwimmens. Sonderbarerweise beschränkt sich die Fertigkeit im Schwimmen immer noch wesentlich auf die städtische Bevölkerung, während auf dem Lande, auch unter den Flugantwohnern, die Mehrzahl noch des Schwimmens unfähig bleibt. Als Leibesübung stellt sich das Schwimmen einzig das Turnen und Rudern an die Seite. Es kräftigt und trainiert nicht nur einzelne Gliedmaßen, wie Fußball, Radfahren oder Reiten, sondern verleiht dem ganzen Körper das immer seltener werdende schöne Ebenmaß. Es trägt auch außerordentlich zur Kräftigung bei, weil es fast sämtliche Muskeln und Organe gleichzeitig in gleichmäßigem Grade in Anspruch nimmt und doch dabei an die geistigen Kräfte und Aufmerksamkeit nicht allzu große Anforderungen stellt. Der Schwimmer hat den höchsten Genuß am kalten Bade. Der starke Nervenzug, den das kühle Wasser hervorruft, die tiefen Atemzüge und die kräftigen Muskelaktionen äußern bei richtigem Maßhalten den wohlthätigsten Einfluß auf die Körperfunktionen und erhöhen die sanitäre Wirkung des Bades ungemein. Das Schwimmen sollte jedermann erlernen, der Gelegenheit dazu hat.

Plasterungen. Nachdem die Plasterarbeiten in der Schützenstraße und Schulgasse beendet sind, soll auch die Schwerfegerstraße neu gepflastert werden. Die Ausführung geschieht nach dem System des Braun'schen Beers aus Betonsteinen mit daraufliegenden Asphaltzementplatten. Gegenwärtig wird die Zwickstraße zum Kesselhaus im altstädtischen Krankenhaus mit demselben Plaster belegt.

Aus Liebe zur Mutter zum Diebe geworden sein will der Berliner Walter Berlin aus Braunshweig. Er hielt sich anfangs August hier auf, wollte aber gern seine Mutter einmal in Braunshweig besuchen, jedoch nicht gern Fahrgeißel ausgeben. Er nahm deshalb das erste Beste auf der Straße stehende Fahrrad und wollte davonfahren. In dem Augenblick kam der Eigentümer zurück, hielt Berlin fest und ließ ihn verhaften. Das Schöffengericht erkannte in seiner letzten Sitzung wegen Diebstahls auf 1 Woche Gefängnis, die indes für verflüchtigt erklärt wurde.

Aus dem Polizeibericht. Gestohlen wurden in der Nacht zum Sonntag von dem Treppenhause eines Hauses in der Viktorienstraße zwei Wadenschirme. In derselben Nacht hat der Schlosser Joseph Nikowitz, am 7. Juni 1885 zu Schneidemühl geboren, in der Lindenburgerstraße hier selbst einen Schloßkoffer 5 Mark gestohlen und ist dann damit flüchtig geworden. Am 2. d. M., nachmittags 7 1/2 Uhr, ist vor dem Hauptprokurator ein Fahrrad „Titania“ (Fabriknummer 35234) mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf und nach oben gebogener Lenkstange gestohlen worden.

Die Giller. Zwei Besucher haben am 2. August die Verkäuferin eines Kaffeegeschäfts am Breitenweg um 20 Mark gebracht. Der eine ist 30 bis 35 Jahre alt, 1,73 Meter groß und schlank, hat dunkles Haar und kleinen schwarzen Schnurbart und trägt schwarzen weichen Filzhut und dunklen Jacketanzug; der zweite ist 28 bis 30 Jahre alt, etwa 1,60 Meter groß, blond, von mittlerer Gestalt, hat blonden Schnurbart, ist mit schwarzem, rundem Hut und gelblich-grünem Ueberzieher bekleidet.

In Haft genommen wurde der Former Otto G., der in der Nacht zum 2. d. M. in einer hiesigen Herberge einem Schlafplatzgenossen ein Portemonnaie mit 13 Mark gestohlen hat, und der Walter Hermann B., der in einer hiesigen Kunsthandlung mehrere Bilder entwendet hat.

Ein Eisenbahnunfall fand Sonntag Abend auf dem hiesigen Hauptbahnhof statt. Durch Ueberfahren eines Sperreisens blieb eine leere Maschine mit dem um 10.55 Uhr von Halle kommenden Personenzug zusammen. Die leere Maschine entgleiste, ebenso der Personenzug. Die leere Maschine wurde nicht verletzt; zwei Beamte erlitten geringe Quetschungen. Der Personenzug mußte nach einem andern Bahnhofs umgeleitet werden. Nach den amtlichen Ermittlungen soll der Führer der letzten Maschine ein Versehen treffen.

Mit dem Hade gestürzt ist Montag nachmittag gegen 3 Uhr in der Spiegelgasse der Handlungsgeschäftler Otto A. aus der Querstraße. Er wurde per Krankenwagen zunächst nach dem altstädtischen Krankenhaus, später jedoch nach seiner Wohnung gebracht.

Von einem Straßenbahnwagen umgefahren wurde Montag nachmittag gegen 6 Uhr in der Ullrichstraße ein unbekannter Mann, der dadurch einige Kopfverletzungen erlitt. Nachdem die Wunden im Krankenhaus Schweißau verbunden worden waren, konnte sich der Verletzte nach seiner Wohnung begeben.

Das Viktoria-Theater hat für diesen Sommer seine Pforten geschlossen. Das haben wir schon manchen Tage unfern Lesern mitteilen müssen. Der diesjährige Schluß unsres Sommer-Theaters hat aber noch eine besondere Bedeutung. Mit ihm schließt auch die Tätigkeit des Direktors Herrn Sacha Hünslers ab, der von der Leitung der Bühne zurücktritt. Zum Abschied wurde am Montag Abend das Lustspiel „Unsre Frauen“ von Moser und Schöndhan gegeben, das Herr Hünslers gewählt hatte, um sich auch als Künstler noch vom Magdeburger Publikum zu verabschieden. Das Theater war ausverkauft und das Publikum war sichtlich mit der Aufführung zufrieden. Es tarnte nicht mit dem Beifall und zu wiederholten Malen mußte sich am Schluß der Vorhang heben. Ein Meer von Blumen und Kränzen bedeckte bald die Bühne als sichtbares Zeichen für die Verehrung, die Herr Hünslers sich in Magdeburg erworben. In wenigen herzlichen Worten nahm dann Herr Hünslers Abschied vom Magdeburger Publikum, kurz seine Tätigkeit in unserer Stadt rekapitulierend. Viel Wohlwollen, Anerkennung und Unterstützung sei ihm während der 18 Jahre seiner Tätigkeit als Bühnenleiter entgegengebracht worden. Aber manches mal hätte auch die Sorge Einzug gehalten und ihn beinahe irre werden lassen an seinem Unternehmen. Sichtlich bewegt rief Herr Hünslers dem Publikum dann ein letztes Lebewohl zu, das von allen Seiten des Hauses erwidert wurde. Noch einige Male verlangte das Publikum, daß sich der Vorhang hebe, um noch einen Blick von dem Scheidenden und neben ihm von Herrn Direktor Rejemann zu erhalten. Dann leerten sich die Hallen des Kunsttempels, der nun seinen Winterschlaf antreten kann, um dann zum nächsten Sommer in neuem Kleide seinen Besuchern wieder frohe und genussreiche Stunden zu bieten.

Hinweis. Der heutige Nummer unserer Zeitung liegt für die Stadtteile Alte und Neue Neustadt ein Prospekt der Firma Friedrich Meyer-Neue Neustadt bei.

Kleine Chronik.

Die Cholera.

Die Cholera-Erkrankungen nehmen im Regegebiet bedenklich zu. Aus dem Kreise Wirß wurden am Montag zwölf Cholera- bzw. choleraverdächtige Fälle gemeldet; davon sind in Ratel fünf Fälle amtlich als asiatische Cholera festgestellt worden und bei zwei Kindern tödlich verlaufen. Ferner sind in Ratel drei Personen verdächtig erkrankt und eine gestorben. Aus den Kreisen Kolmar und Czarnikau sind gestern je drei verdächtige Cholerafälle gemeldet.

Der Typhus.

Der Typhus tritt in der Gemeinde Leiffarth bei Wagen in starker Weise auf. In den letzten Tagen sind dort neun erwachsene Personen daran erkrankt, von denen bereits eine gestorben ist. Es besteht die Gefahr, daß die Krankheit in das Wurmlohlenrevier verschleppt wird.

Ein Schildbürgerstreich.

Die Stadtdirektion von Leer beabsichtigt, ein bestimmtes Grundstück zu erwerben. Da man der Meinung war, daß der Besitzer einen bedeutend höheren Preis fordern werde, wenn er erfähre, daß die Stadt auf das Objekt reflektiere, so kam man auf den klugen Gedanken, heimlich ein paar Bürger mit dem Kauf zu beauftragen. Der Kaufvertrag kam. Es wurde mit ziemlich klau geboten und die meisten Bieter zogen sich nach kurzer Zeit zurück. Nur zwei Reflektanten traten in scharfer Konkurrenz. Der eine überbot den andern, so daß ungefähr 8000 Mark mehr geboten wurden, als das höchste Gebot der übrigen Reflektanten war. Die beiden Bieter waren die — Vertreter der Stadt, die von ihrer gemeinsamen Mission nicht benachrichtigt waren!

Ein Eisenbahnunglück.

Ein Eisenbahnunfall, bei dem zwei Beamte verunglückten, hat sich in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Bahnhof in Euhl zugetragen. Auf dem Bahnhof stießen zwei Lokomotiven zusammen. Der Lokomotivführer Kießelbach wurde getötet, ein Heizer schwer verletzt. Beide Lokomotiven saßen in Gebäuden hinein und richteten großen Schaden an.

Sieben Personen ertranken.

Aus Paris wird gemeldet: Bei schwerer See sank vor Boulogne-sur-Mer ein zu einer Spazierfahrt gemietetes Segelboot, in dem sich vier Personen sowie der Besitzer und seine zwei jungen Söhne befanden. Sämtliche Insassen sind ertrunken.

Eine Messer-Affäre.

In Bommern bedrohten 12 italienische Ziegeleiarbeiter den Wirt, der ihnen Getränke verweigerte, mit dem Messer. Als der herbeigerufene Gendarm den Haupttäter festnahm, verhaftete er alle, überfielen die andern ihn und brachten ihm mehrere Messerschläge bei. In der Notwehr schoß der Gendarm und verletzte einen lebensgefährlich. Durch hinzukommende Beamte wurden mehrere verhaftet.

Eine Hochflut.

Durch eine Hochflut, die infolge eines Taifuns entstanden war, hat, wie aus Shanghai vom 2. d. M. gemeldet wird, die Stadt am Freitag enormen Schaden erlitten. Die Straßen und Lagerhäuser am Hafen sind überschwemmt, zahlreiche Dampfer sind gesunken, viele Chinesen fanden durch Ertrinken ihren Tod.

Kleine Tageschronik. In Hölzerhausen bei Gelsenkirchen erschloß der Bergmann Janosch seinen Meier Marozet bei einem Streit um die Meise. — In Geseke bog in Kirchlort wurde nach einer Schlägerei ein Bergmann auf dem Heimweg mitschuldig erschossen.

Letzte Nachrichten.

Der Fleischwucher.

Berlin, 5. September. Eine Professoren-Vereinigung der Fleischmeister aus dem ganzen Deutschen Reich gegen die Fleischsteuerung ist auf den 6. September nach Berlin einberufen worden. Sämtliche Fleischverwerter Berlins und seiner Vororte haben die Einladung unterzeichnet. Eine Massenversammlung ist sicher.

Maiing, 6. September. Die gestrige in der Stadthalle von über 3000 Personen besuchte Versammlung, in der Landtagsabgeordneter Genosse Adelt und Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. David über die Fleischsteuerung sprachen, beschloß einstimmig eine Resolution gegen die Aufrechterhaltung der Fleischsteuerung. Sie forderte eine unbeschränkte Einfuhr von Vieh- und Fleischwaren.

Berlin, 5. September. Der Antrag, den die bürgerlichen Abgeordneten in der Berliner Stadtkörpersitzung vorgetragen haben, hat folgenden Wortlaut: Die Stadtkörpersitzung beschloß, den Magistrat zu ersuchen: 1. in Gemeindefürsorge mit der Veranlassung bei den Reichs- und Landesbehörden um schleunige Maßnahmen zu ersuchen, a) zwecks Aufhebung der Einfuhrverbote für gesundes Fleisch, b) zwecks Ermäßigung der Viehsteuern, weil hierdurch allein eine

dauernde und wirksame Abhilfe gegen die Ernährung und Gesundheitsbeschädigung des deutschen Volkes und mithin auch der Berliner Bevölkerung schaffende Fleischsteuerung zu erwarten ist. 2. eine gemeinsame Kundgebung der deutschen Städte im Sinne der Erreichung der durch die Anträge zu 1a und b erstrebten Ziele herbeizuführen.

*** Thorn, 5. September.** Auf Anordnung der königlichen Regierung müssen jetzt die Guts- und Gemeindevorsteher schleunigst Nachweisungen über die gegenwärtig in den ländlichen Haushaltungen vorhandenen Bestände an geräuchertem Schweinefleisch, Schinken, Wurst und andern Fleisch an die Kreisräthe einreichen.

Die russische Revolution.

*** London, 4. September.** Aus Tiflis wird dem „Times“ gemeldet, daß sich neue Unruhen in Schirvan im Kaukasus ereignet haben. 11 Kosaken, 85 Tataren und 10 Armenier, zusammen 106 Personen, wurden am Sonntag getötet. Viele Häuser wurden durch Brand zerstört.

*** Petersburg, 4. September.** Die blutigen Zusammenstöße zwischen Armeniern und Tataren breiten sich nun auf das Gouvernement Tschirvan aus. Tatarische Scharen durchziehen die ländlichen Distrikte, plündern und morden die armenische Bevölkerung. Die Regierung ist nicht in der Lage, die Bewegung zu unterdrücken.

*** Moskau, 4. September.** Gestern fand in der Wohnung des Semstwomilgubes Bajenow eine Ausschussung der Vertreter der Semstwo und der Städte statt. Als die Sitzung begonnen hatte, traten Polizisten mit einem Befehl des Generalgouverneurs von Moskau ein, um die Versammlung zu schließen. Als die Versammelten sich weigerten, diesem Befehl Folge zu leisten, obgleich die Polizisten mit der Anwendung von Gewaltmaßnahmen drohten, wurde zum Schluß die Erlaubnis zur Fortsetzung der Versammlung unter der Bedingung erteilt, daß die Polizei ihr beizuwohnen könne.

*** Petersburg, 4. September.** Nach offiziellen Nachrichten begannen in Kasu am 9. d. M. gegen 5 Uhr nachmittags ausführende armenische Straßenbahnangehörige Ruhestörungen, indem sie auf die Soldaten schossen, die sie auf den Straßenbahnwagen erschloßen. Darauf begann das Feuer auf die Kruppen aus den Fenstern und von den Dächern der Häuser. Die Soldaten erwiderten das Feuer. Am Abend des 9. d. M. begann das Feuer von neuem mit Heftigkeit. Am 2. d. M. wurde 4 Werst von Gori der Leichnam des Geschäftsführers des Fürsten Erisow gefunden. Am 3. d. M. wurde in Gori der Polizeikommissar durch fünf Schüsse getötet.

Der Friedensschluß.

Hd. Paris, 5. September. Der „Matin“ erklärt sich in der Lage, bereits heute früh den Wortlaut des Friedensvertrags zu kennen, der heute nachmittag in Portsmouth unterzeichnet wird. Das Blatt veröffentlicht 17 Artikel, welche mit den bereits bekannten Vereinbarungen übereinstimmen. Außerdem wird der Wortlaut von zwei neuen Zusatzartikeln mitgeteilt. Der eine betont, daß die Räumung der Mandschurei seitens der beiden Armeen innerhalb einer Frist von 18 Monaten beendet sein muß, und zwar in der Weise, daß mit der Zurückziehung der Front stehenden Truppen begonnen wird. Nach Ablauf der Frist würden die beiden Mächte nur noch die zum Schutze der Eisenbahn notwendigen Truppen zurücklassen, nämlich nicht mehr als 15 Soldaten pro Kilometer.

*** Rom, 5. September.** Die „Tribuna“ vervollständigt die Senatsanmeldung, nach der die Unzufriedenheit über den Friedensschluß in Japan so groß sein soll, daß im ganzen Reiche, speziell aber in Tokio, sich eine revolutionäre Bewegung geltend mache. Alle Aebel mit Japan seien unterbrochen.

Hd. New-York, 5. September. Aus Kienton wird der Ausbruch der Revolution in Japan bestätigt. Die telegraphischen Verbindungen seien gänzlich abgeschnitten. Die Kabelgesellschaft teilt mit, daß die Unterbrechung des Kabels keineswegs dem jüngsten Japaner zuzuschreiben sei, da etwaige Schäden des Turmes längst hätten ausgebessert sein können.

Hd. London, 5. September. Aus Portsmouth wird gemeldet, das Mobiliar des Konferenzsaales, in welchem der Frieden abgeschlossen wird, sei bereits verkauft. Alle Federfabrikanten der Welt hatten Federn eingekauft in der Hoffnung, auf diese Weise Reserven für ihre Werke machen zu können, falls ihr Fabrikat zur Unterzeichnung des Friedensvertrags gewählt würde.

Revolte in Tanager.

*** Paris, 4. September.** Die nach Tanager führenden Landwege sind notdürftig von Kaiserlich indischen Reitern besetzt. Man besitzet aber Deseritionen. Die Panik der Europäer in Tanager erscheint gerechtfertigt, da seit 24 Stunden Gruppen, aus den gefährlichsten Elementen bestehend, in die Stadt Einlaß fanden.

*** Tanager, 4. September.** In Tanager herrscht Anarchie. Leute von Angersamun sind in die Stadt eingedrungen und legen den Einwohnern Kontributionen auf. Die Anhänger Kaiserlich indischer Diktatoren halten auf den Straßen die Passanten auf, rauben sie und begehren andre Diktaturen. Die Behörden sind machtlos. Ein Anhänger Kaiserlich indischer Diktatoren tötete heute morgen einen Araber vor den Toren der Stadt auf dem Markt. Unter den Europäern herrscht starke Beunruhigung.

*** Tanager, 4. September.** Der Sultan hat den französischen Gesandten Laillouard davon in Kenntnis setzen lassen, daß er die Freilassung des Algeriers Bu Mjian nur als vorläufig betrachte. Er werde die Angelegenheit der nächsten Konferenz unterbreiten. Frankreich verlangt völlige Genugthuung in entschiedenstem Tone. Senk soll der französische Gesandte im Verein mit dem englischen Gesandten Fez verlassen.

*** Kiel, 5. Sept.** Durch kaiserlichen Gnadenakt ist den am 10. Juli 1903 wegen militärischen Aufruhrs zu 63 Jahren 60 Monaten Gefängnis verurteilten Seefeldwebel Schmitt und Preis die übrige Strafe erlassen worden.

*** Strichberg, 5. September.** Infolge heftiger Regengüsse sind die Flüsse stark gestiegen und stellenweise über die Ufer getreten. In Wambdrum räumte gestern die Feuerwehr die vom Wasser bedrohten Häuser. Jetzt ist das Wasser klar, das Wasser gesunken.

*** Budapest, 4. September.** Der Gesetzlich-Ausschuß des Sozialdemokraten hat eine neue Demonstration zugunsten des allgemeinen gebühren Wahlrechts empfohlen. Eine Gruppe von 50 Personen geht in den Arbeitervierteln in jedes Haus und nimmt im Hofe Aufstellung. Ein Geheul ruft die erste Streife der Polizei, worauf die Bewohner des Hauses auf die Gänge kommen. Vier Arbeiter betreten sodann Flügeltüren, und ein Redner spricht für das allgemeine Wahlrecht und fordert die Arbeiter auf, am 15. d. M. vor das Abgeordnetenhaus zu gehen. Die Gruppe wurden überall lebhafte begrüßt.

*** Stockholm, 4. September.** Von den Wahlen zur zweiten Kammer haben bisher 29 Kongressen, davon gestern 21, von den bis jetzt abgehaltenen Wahlen waren 21 Wiederwahlen. Die Wahlverfahren der Reichs- und damit der proportionalen Wahlverfahren einen Verlust, der auf 3 bis 5 Sitze geschätzt wird. Die Sozialdemokraten gewannen einen Sitz in Helsingborg. Die Wahlberechtigung war sehr lebhaft.

Immer noch billige 630
Wurstwaren!
Kotwurst
 Pfund 40, 50 und 60 Pf.
Bratwurst
 Pfund 1.00, 1.10 und 1.20 Mk.
 5 Prozent in Rabatt-Sparmarken.
Walter Ernst Jakob-
strasse 36

Der
Neue Welt-Kalender
 à 40 Pfennig
 ist wieder eingetroffen
 Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Gustav Gröschel
 Schneidermeister 619
8 Georgenplatz 8
 Anfertigung feiner u. solider
Herren- und Damen-
Garderobe
 Billigste Preise!
 Allerbeste
 Verarbeitung!
 Garantie
 für guten Sitz!
 Eingänge
 von 30 Mk. an
 Paletots
 von 30 Mk. an
 Komplett u. Maß
 Arbeit
 für Anzug oder
 Jacket
 von 15 Mk. an
 Reparaturen
 Reinigen, Auf-
 bägeln, Wandern
 usw. usw.
 aller Arten
 Kleidungsstücke
 schnell, sauber
 und billig
 Preis-Abholung erbitte ich Recht

11 sehr schönes Blüsch- u. rotbr.
 Stoffsofa, 2 Bettstell. m. dauerh.
 Matr., nussb. Kleider- u. Pfeiler-
 schrank, Veritto, Stühle, Spiegel
 u. Küchensch. Auszieh-u. Sofa
 ganz bill. z. v. Jakobstr. 35 II v.
 Ein moderner Kinderwagen
 billig zu verl. Stephansbrücke 22 II.
Herren-Stiefel Mk. 4.35
 Kleinesfeld, Badua, Schönebeckstr. 99
 beste erstl. Salutaria-Fahrräder
 auf Wunsch Teilzahlung.
 Anzahl 20, 30, 50 Mk.
 Abz. 6-15 M. mon.
 Reichtümer von
 64 M. an. Zahrbör-
 teile sportbillig.
 Preisliste gratis und franco.
J. Jendrosch & Co.
 Charlottenburg 5, No. 251
 Teile hierdurch mit, daß ich
 Eubenburg, Silberstädterstr. 70
 eine
Rossschlächtere
 eröffnet habe und bitte mein Unter-
 nehmen zu unterstützen.
Karl Brodthuhn.
 Kinderwagen, modern, m. Gummir.
 bill. z. verl. Dönhofsstr. 15, II. H.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preis von 25-50 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
 unter Garantie
 zu billigen Preisen.
A. Rose, Breiteweg 264
 (Scharnhorstplatz).
 Kleines seit 1865 besteh. Geschäft die. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
 oder Art zu billigen Preisen. 69

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme
Die Neue Zeit
 Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie
 bringt u. a. in Nr. 49
 Was sind Reformen?
K. Kautsky, Die Forderung einer unabhängigen Diktatur.
 (Schluss)
Paul Leusch, Die Rolle in Europa.
Hans Block, Die "Widerstände" des Sozialismus in
 Schweden. (Schluss)
E. K., Die Forderung sozialistischer in Europa gegen
 die Nationen.
Dr. Esters Golde (Köln), Zur rechtlichen Begründung.
 Preis pro Nummer 25 Pfennig
 einzeln zu haben in der
 Buchhandlg. Volksstimme.

Dr. Thompson's Seifenpulver
 Marke Schwan
 ist das beste.
 Zu haben in allen besseren Geschäften.


 Sparfame Hausfrauen verwenden mit
 Vorliebe 2889
Elfenbein-Seife
 Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
 Chemnitz-Kappel.
 In fast allen Materialw., Drogen-
 und Seifen-Geschäften zu haben.

Biel Geld
 erhält man auf jede Wertfache.
Leihhaus
 Adolph Michaelis
 Apfelstraße 16, II.
 Neu! Vollständig diskrete
 Abfertigung. 3302
 Privat-Kontor. Zins-
 Ermäßigung.
 Fernsprecher 2322.

Tücht. Guß- u. Schmiederohrleger
 521
 auf sofort gesucht.
Gasanstalt Schneidemühl.

10 tüchtige Möbelfischer auf alt-mahagoni und
2 Maschinenarbeiter gesucht im
Verbandsbureau, Blaubeißstraße 10.
 Die Werkstattdelegierten-Versammlung findet am Mittwoch den
 6. September, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, statt.

Konsumverein Barleben
 E. G. m. b. H.
 Sonnabend den 9. September, abends 8 1/2 Uhr
 im Lokale des Herrn F. Wenzel
Außerordentliche Generalversammlung
 Tagesordnung:
 1. Bericht des Vorstandes und Vorberatung über die Bäderlei.
 2. Aufstellung eines Geschäftsführers.
 3. Verschiedenes. 227
 Der Ausschichtsrat.
 Friedrich Michaelis, Vorsitzender.

Schönebeck. Bürgerhaus. Schönebeck.
 Donnerstag den 7. September 1905
 abends 8 Uhr
Volksvereins-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht von der Generalversammlung.
 2. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Parteigenossen ist Ehrenpflicht.
 Der Vorstand.

2 Betten mit Matratzen
 zu verkaufen Ankerstr. 11, links vt.
Sozialdemokratisches Lieder-
 buch. Preis 40 Pf. Zu haben
 in der Buchhandlung Volksstimme.

Sudenburg.
 Mittwoch
Frische Wurst
Fr. Goeseke
 Kurfürstenstraße 32.

Schiffsetzerlehrling gesucht
 Buchdruckerei Carl Winzer & Sohn
 626 Anhaltendstraße 1a.
 2 Tischlergehilfen gef. Krügerbrücke 1a
 Zur bes. Damenschneiderei
 empfiehlt sich **Gertrud Engel-**
 man, Salbe, Wilhelmstr. 9 I.

Walhalla.
 Neuer weltstädtischer
 Spielplan.
Hans Girardet
 Stein-Ersto-Familie
 und weitere Attraktionen.

Danksagung.
 Für die herzliche Teilnahme und
 die Kranzspenden beim Begräbnis
 meines lieben Frau und unsern guten
 Mutter lagern wir allen Verwandten,
 Freunden und Bekannten unsern
 herzlichsten Dank. 225
Albert Czirr
 nebst Kindern.

Zahn-Atelier
Richard Sass 519
 56 Breiteweg 56.
 Teilzahlung gestattet.
 Jede 1 Mark (ohne Preis-
 abh.)
 Ständige Disposition zugewandt.
 Jahrszeiten schmerzlos.

Eine Banstelle
 von einem Herrn, Remsdorf,
 Marienstraße 1, zu verkaufen an
 ein junges Mädchen. 222
Blutstauung?
 Können Sie das Schicksal
 Heustrationspulver „Geisha“
 (A. S. G. H. rig.)
 gegen Japan edl. Romer gelv.
 a. stellen. Sie ist in ordnig.
 Schen. Weg. Ein. u. 2. 3.
 Ernst Walter, Joh. W. Dressler.
 Halle a. S., Gäßch. 5. 58.

Todesfälle: Hermann, S.
 des Klempners Herm. Rothkirch,
 1 M. Hans, S. des Arb. Hermann
 Meffert, 4 M. 11 T. Helene, T.
 des Straßens-Bwagenführers Wilh.
 Genjewig, 4 M. 10 T.
 Cracau.
 Eheschließung: Wädernstr.
 Franz Witt mit Auguste Elze in
 Preker.
 Geburten: Friedrich Wilhelm,
 S. des Ruffhens Christian Hennig,
 Erich Hermann, S. des Malers
 Herm. Wartmann, Martha Erna,
 T. des Arb. Otto Grün, Walter
 Kurt Alfred, S. des Viehhändlers
 Karl Clement in Pechau.
 Todesfälle: Ernst Otto Baer
 in Pechau, 1 J. 24 T. Anstalts-
 pflegling Otto König, 14 J. 8 M.
 11 T. Christine Henriette Rosenau
 geb. Jordan, 56 J. 6 M. 25 T.
 Hermann Walter Willi Gedrange,
 9 M.
 Burg, 4. September.
 Aufgebote: Schneider Gustav
 Schneider mit Pauline Berta Feidrich.
 Geburten: S. des Fleischer-
 meisters Karl Ebeling, S. des
 Schneiders Hermann Schwarzlofe,
 S. des Schlossers Gustav Rämmerer,
 S. des Arbeiters Johann Klose,
 T. des Schlossers Otto Schulze,
 T. des Hilfsweichenstellers Hermann
 Seeger.
 Todesfälle: Enni, T. des
 Weißgerbers Emil Schumann, 11 M.
 T. des Tischlers Albert Sengeweit,
 12 T. Frig, S. des Arb. Johann
 Klose, 2 T. Willi, S. des Schuh-
 makers Albert Wiegand, 1 M.
 Totgeburt: S. des Tischlers
 Wilhelm Schulze.
 Schönebeck.
 Aufgebote: Metallarb. Johann
 Kowalk mit Stanislaw Krawczyk
 in Berlin.
 Eheschließung: Fabrikarb.
 Hermann Franz Lerner mit Emma
 Schünian.
 Geburt: Leopold, S. des
 Schlossers Heinrich Griefel.
 Todesfälle: Ehefrau des
 Zimmerm. Karl Schulze, Karoline
 geb. Rehsfeldt, 55 J.
 Salbe.
 Vom 16. bis 31. August.
 Aufgebote: Schlosser Robert
 Dieckhoff mit Rosalie Schmidt in
 Fernerleben. Schlosser Franz
 Dhrstedt mit Martha Hermann.
 Buchhalter Friedrich Leibe mit
 Emma Weicker. Kaufmann Martin
 Niede in Magdeburg mit Hedwig
 Schüge in Fernerleben.
 Eheschließung: Arbeiter
 August Gens mit Minna Wobstier.
 Geburten: Franz Adolf, S.
 des Formers Otto Berger in J.
 merleben. Erna Dora, T. des
 Klempners Michior Dietrich in
 Fernerleben. Martha Anna, T.
 des Arbeiters Friedrich Graefsch,
 Lucie Elisabeth, T. des Arbeiters
 Andreas Köhbe, Martha Frieda,
 T. des Stellmachers Hermann Go-
 lang. Emma Frieda, T. des Tisch-
 lers Paul Müller. Erich Willi,
 S. des Arbeiters Friedrich Breit-
 holtz in Fernerleben. Karl Lud-
 wig Ernst, S. des Malers Albert
 Weber in Fernerleben. Alfred,
 S. des Arbeiters Robert Weidel in
 Fernerleben. Rudolf, S. des Ar-
 beiters Nikolaus Böhme. Friedrich
 Karl August, S. des Arbeiters
 August Popoffsky in Fernerleben.
 Werner Kurt, S. des Arbeiters
 Hermann Henning in Fernerleben.
 Selma Käthe, T. des Ladierers
 Wilhelm Fischer in Fernerleben.
 Todesfälle: Gertrud Herta
 Ella, T. des Schmieds Wilhelm
 Strube, 3 M. 6 T. Bruno Walde-
 mar, S. unehelich, in Fernerleben,
 1 M. 1 T. Werner, S. des Ar-
 beiters Paul Schiffer in Ferner-
 leben, 8 M. Gymnastiker Hugo
 Gustav Fritz Erdmann Hesse in
 Gr.-Ottersleben, 45 J. 3 M. 4 T.
 Erich Wilhelm August, S. des Ju-
 welen Gustav Leem, 6 M. 20 T.
 Rudolf, S. des Schmieds Joseph
 Matthes in Fernerleben, 5 M.
 9 T. Alfred, S. des Arbeiters
 Robert Weidel in Fernerleben,
 16 St. Frieda Martha Ida, T. des
 Arbeiters Paul Fischer, 18 T.
 Arur Friedrich, S. des Schlossers
 Wilhelm Scharnweber, 2 M. 16 T.
 Margarete Charlotte, T. des Dre-
 hers Karl Peg in Fernerleben, 7 J.
 9 M. 7 T. Ernst Max Paul, S.
 des Chemikers Ernst Trobitius,
 5 M. 14 T. Toni Marie Margare-
 rete, T. des Chemikers Ernst Tro-
 bitius, 5 M. 15 T. Adolf Hans,
 S. des Tischlers Friedrich Heintze
 in Fernerleben, 3 M. 15 T.
 Walter, S. des Drehers Otto
 Nielebed in Fernerleben, 1 M.
 11 T. Martha Helene, T. unehel-
 lich, in Fernerleben, 6 M. 6 T.
 Fischerleben.
 Aufgebote: Fabrikarbeiter
 Gustav Rosenmund in Königsau
 mit Theresie Landgraf hier. Maurer
 Franz Hanneberg in Wulpen mit
 Marie Eckhardt hier. Buchdrucker
 Wilhelm Trauenschmidt mit Ida Brunt.
 Schlosser Ernst Witte in Magdeburg
 mit Anna Traßna hier.
 Geburten: T. des Klempners
 Hermann Thiem. T. des Arbeiters
 Albert Schröder. T. des Malermei-
 sters Friedrich Loh. T. des
 Arbeiters Heinrich Rämmer.

Simplem = Simple!
 von 58 Pfennig an
Hugo Nehab